Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

RECHT UND WAHRHEIT.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰
Expedition Spieringstraße 13.
Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 153. | Elbing, Sonntag, den 3. Juli 1898. | 50. Jahrgang.

Die „Vorfrucht" der Sozialdemokratie.

Das Wort des Fürsten Bismarck, daß der Freisinn die Vorfrucht der Sozialdemokratie sei, ist von übelwollenden Gegnern der Freisinnigen Volkspartei weidlich ausgenutzt und abgenutzt worden. Natürlich setzten sich die gedankenlosen Nachbeter dieses Bismarck'schen Wortes über die unbequeme Thatsache hinweg, daß gerade Fürst Bismarck die Sozialdemokratie im Anfang ihrer Entwickelung unter seine schützenden Fittiche genommen hat, in der Hoffnung, an den Arbeiterkolonnen Lassalles Bundesgenossen in seinem Kampf gegen die verhaßte Fortschrittspartei zu finden. Allerdings sind die Sozialdemokraten dem freisinnigen Bürgerthum in die Flanken gefallen, aber sie haben auch sehr bald dem Fürsten Bismarck einen Strich durch seine Rechnung gemacht. Die sozialdemokratischen Geister, die er rief, die ward er nicht mehr los. Fürst Bismarck war sich zweifellos, als er das Wort von der Vorfrucht gebrauchte, seiner eigenen Mitschuld an dem Aufkommen der Sozialdemokratie bewußt, aber er hat auf die Vergeßlichkeit und Gedankenlosigkeit spekulirt, um die Schuld von sich auf Andere abzuwälzen.

Wie falsch die Behauptung ist, daß der Freisinn die Vorfrucht der Sozialdemokratie sei, beweisen auch wieder die jetzt vollzogenen Reichstagswahlen. Es hat sich die Erfahrung wiederholt, daß der entschiedene Liberalismus das feste Bollwerk gegen die Sozialdemokratie ist. Während im allgemeinen die Sozialdemokratie einen starken Zuwachs an Stimmen gewonnen hat, ist sie in denjenigen Wahlkreisen, in denen die Freisinnigen eine gute und rührige Organisation besitzen, wie in Nordhausen, Niederschlesien und anderen Wahlkreisen nur unerheblich vorwärts gekommen. Noch mehr aber fällt ins Gewicht, daß sieben sozialdemokratische Wahlkreise diesmal von Anhängern des entschiedenen Liberalismus erobert worden sind. Die Sozialdemokratie verlor an die Freisinnige Volkspartei Berlin II, Berlin V und Solingen, an die Freisinnige Vereinigung Kiel und Stettin; ferner Straßburg, welches den freisinnigen Justizrath Riff gewählt hat, und München 1, wo der liberale Schwarz gewählt ist, welcher nach seiner Erklärung weiter links als die Nationalliberalen steht. Diese Wahlergebnisse thun dar, daß die entschiedene Vertretung freiheitlicher Anschauungen am ehesten geeignet ist, der sozialdemokratischen Partei die sogenannten Mitläufer abwendig zu machen und sozialdemokratische Wahlkreise zu erobern.

Noch schlagender aber wird die Unrichtigkeit des Wortes, daß der Freisinn die Vorfrucht der Sozialdemokratie ist, klar, wenn man die Wahlkreise sich ansieht, welche die Sozialdemokraten erobert haben. Die Partei hat bei den Wahlen 21 Wahlkreise gewonnen, nur 4 davon befanden sich in freisinnigem Besitz. Lübeck hat die Freisinnige Vereinigung verloren, Zittau, Fürth und Karlsruhe die Freisinnige Volkspartei. Davon kommen die Verluste von Fürth und Karlsruhe auf die Rechnung der Süddeutschen Volkspartei. In Fürth ist infolge der durch nichts zu rechtfertigenden Sondercandidatur des früheren Volksparteilers Abg. Conrad der bewährte freisinnige Vertreter des Kreises Weiß aus der Stichwahl hinausgedrängt worden; in Karlsruhe verzichtete die Freisinnige Volkspartei zu Gunsten der Süddeutschen auf die Aufstellung der Candidatur, leider mit dem Erfolg, daß der Wahlkreis an die Sozialdemokraten verloren ging. In Zittau haben die Cartellparteien zwar die Freisinnigen bei der Hauptwahl überflügelt, haben aber in der Stichwahl den Wahlkreis gegen die Sozialdemokraten nicht halten können. Die übrigen Wahlkreise, welche die Sozialdemokraten gewannen, sind den rechtsstehenden Parteien abgenommen worden. Die Nationalliberalen haben 8 Wahlkreise an Sozialdemokraten verloren: Weißenfels, Holzminden, Aschersleben, Bernburg, Mannheim, Ludwigshafen, Darmstadt und Stuttgart. Den Conservativen wurden 6 Wahlkreise abgenommen: Kottbus, Sorau, Rostock, Weimar, Hanau und Tschopau. Von den Antisemiten wurden erobert Dresden Alt- und Neustadt. In diesen 16 Wahlkreisen haben sich also die rechtsstehenden Parteien, welche das Mandat inne hatten, als „Vorfrucht" der Sozialdemokratie erwiesen.

Wie sehr weiter die von den rechtsstehenden Parteien beherrschten Gegenden ein Nährboden für die Sozialdemokratie sind, beweist das Anwachsen der Sozialdemokraten in ländlichen Gegenden, besonders in Ostpreußen, dem Stammsitz der Grafen Mirbach, Kanitz und anderer agrarischer Führer. Die sozialdemokratischen Erfolge in Ostpreußen haben, wie der „Vorwärts" triumphirend sagt, alle Erwartungen weit übertroffen. „In Ostpreußen, dieser conservativen Domäne, wo noch 1890 in einer ganzen Anzahl von Wahlkreisen überhaupt keine sozialdemokratischen Stimmen abgegeben worden sind, hat sich unsere Stimmenzahl in einer Weise vermehrt, daß wir bei der nächsten Wahl ernstlich an die Eroberung einiger, im wesentlichen ländlicher Kreise denken können." In früheren Jahren hat es in Ostpreußen eine starke freisinnige Partei gegeben, sie ist aufgerieben worden durch den Druck von oben, durch die Förderung des Agrarierthums. Hoch gekommen sind die Conservativen, welche nach und nach fast alle ostpreußischen Wahlkreise besetzt haben, aber die Folge ist jetzt das auffällig hervorgetretene Anwachsen der Sozialdemokratie. Hier und anderswo sind die Conservativen und Agrarier die wahre „Vorfrucht" der Sozialdemokratie. Die Unzufriedenheit weiter Volksschichten mit der conservativen Politik, der Begünstigung des Großgrundbesitzes, der Ausbeutung der Staatsmacht zu Gunsten von Sonderinteressen, der Unterdrückung freiheitlicher, volksfreundlicher Bestrebungen ist die ergiebige Quelle der bedrohlich sich ausbreitenden sozialdemokratischen Fluth!

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Eine im spanischen Marine-Ministerium eingegangene Depesche meldet, daß das Geschwader Camaras sich zur Zeit auf der Fahrt durch den Suez-Kanal befindet. — Ueber die Gerüchte hinsichtlich der Friedensverhandlungen befragt, erklärte Ministerpräsident Sagasta wiederholt, daß derartige Gerüchte lächerlich seien.

Der Bischof von Barcelona gab Erklärungen ab, in denen er von der Nothwendigkeit des Friedens spricht; der Bischof von Segovia veröffentlichte dagegen einen Erlaß zu Gunsten des Krieges. — Die Handelskammer in Barcelona richtete ein Schreiben an die Regierung, in welchem um Abschluß des Friedens gebeten wird. — In einem Manifest des Central-Comités der sozialistischen Partei heißt es, es wäre Thorheit, den Krieg fortzusetzen; die Arbeiter wünschten Frieden. — Die Colonial-Kammern von Puerto Rico werden am 10. ds. Mts. zusammentreten.

Das Gerücht von einer Schlacht bei Santiago, die Donnerstag stattgefunden haben soll, wird, wie aus New-York gemeldet wird, amtlich für falsch erklärt. Nach einer Depesche des „New-York Herald" aus Washington besteht die Hauptaufgabe des Geschwaders des Commodore Watson darin, der Flotte Camara's zu folgen entweder nach den Philippinen oder, wenn nach der Ueberzeugung der amerikanischen Marinebehörden Camara eine andere Richtung einschlägt, auch dorthin.

Nach aufgefangenen Depeschen Cervera's sind, wie aus Playa del Este gemeldet wird, Lebensmittel und Munition in Santiago sehr knapp, letztere werde bald aufgebraucht sein. Seit Tagen schon war es der amerikanischen Flotte nicht möglich, die Batterien am Eingange des Hafens zum Feuern zu veranlassen, obgleich sie sehr nahe heranging.

Die Amerikaner haben sich nun endlich zum Angriff entschlossen und es ist in Folge dessen vor Santiago zu heftigen Kämpfen gekommen. Es liegen hierüber folgende telegraphische Nachrichten vor:

Playa del Este, 30. Juni. Der Vormarsch der Hauptmacht der Armee Shafters gegen Santiago ist verzögert worden, da die Ankunft von Lebensmitteln und von Artillerie erwartet wird. Die Armee ist ungefähr 17000 Mann stark und hält eine lange Linie besetzt, 5 Meilen östlich von Santiago.

Washington, 1. Juli. Nach einer amtlichen, aus dem Lager bei Sevilla von 9 Uhr 54 Min. Vorm. datirten Depesche Shafters hat heute Vormittag der Angriff auf Santiago begonnen. Die Vorpostengefechte werden energisch fortgesetzt. Die auf dem rechten Flügel stehende Division Lawton rückt auf das nordöstliche Viertel Santiagos vor.

Playa del Este, 1. Juli, Vorm. 11 Uhr 20 Min. Der allgemeine Angriff zu Lande und zu Wasser auf Santiago ist in vollem Gange. Der „Vesuvius" hat mit gutem Erfolge aus Dynamitkanonen geschossen. Auf der ganzen Linie tobt erbitterter Kampf.

Playa del Este, 1. Juli 11½ Uhr Vorm. General Lawton's Division hat Cabano, einen Vorort von Santiago, besetzt. Die Flotte bombardirt das Fort Morro und die anderen Forts am Eingang des Hafens von Santiago. Die spanische Flotte feuert auf die amerikanischen Truppen, die schon ganz nahe an die Stadt herangekommen sind. Bisher sind 9 Cubaner und 8 Amerikaner verwundet.

New-York, 1. Juli. Einer Depesche des „Evening Journal" aus Santiago vom 1. Juli zufolge hätten vier amerikanische Kriegsschiffe Manzanilla bombardirt und den spanischen Batterien großen Schaden zugefügt. Letztere erwiderten das Feuer und zwangen die Amerikaner, sich zurückzuziehen. Ein amerikanisches Schiff wurde entmastet. Die spanischen Kanonenboote unterstützten das Feuer der Forts.

New-York, 1. Juli. Nach einem Telegramm aus Playa del Este vom 28. Juni wird dort geglaubt, Garcia werde mit 3000 Mann zurück nach dem Westen Santiagos gesandt, um sich dem Vormarsch des Generals Pando entgegenzuwerfen. Nach einem Telegramm von dem amerikanischen Lager vom 28. Juni werden 2000 Mann Pando entgegengesandt. Nach Telegrammen aus Washington verließen 6 Transportschiffe mit 500 Soldaten gestern Tampa.

Der Londoner „Daily Telegraph" meldet aus Washington: Der amerikanische Consul in Port Said berichtet, er habe in aller Stille den ganzen Kohlenvorrath von 20000 Tons aufgekauft, während die Spanier sich um die Erlaubniß bemühten, die Kohlen in Port Said zu kaufen.

Die Ladung des Dampfers „Antonio Lopez" ist, wie aus Porto Rico telegraphisch gemeldet wird, geborgen.

Im Senat in Washington hat man sich am Donnerstag wieder mit der Haltung Deutschlands beschäftigt, welche den Amerikanern grundlos Kopfschmerzen verursacht. Senator Tillmann führte aus: Im Hinblick auf die Erklärung, welche in der vor Ausbruch des Krieges vom Congreß angenommenen Resolution enthalten ist, wäre eine dauernde Besitznahme Cubas, Porto Ricos oder der Philippinen eine That der Unvernunft gegenüber der Welt. Schon der Gedanke hieran würde das Mißtrauen Europas erregen. In einem solchen Falle würden Deutschland und vielleicht auch andere Nationen einen Antheil an der Beute verlangen. Der Redner fügt erregt hinzu, er sei dafür, Deutschland und dem übrigen Europa zu verstehen zu geben, daß die Vereinigten Staaten eine Einmischung in ihre Politik oder eine Aktion nicht dulden würden. Senator Teller erklärte, wenn den europäischen Nationen zu verstehen gegeben werde, daß die Vereinigten Staaten keine Einmischung dulden würden, dann werde auch keine solche erfolgen.

Der von Manila am 27. Juni abgegangene und am Freitag in Hongkong eingetroffene japanische Dampfer „Mathusima" berichtet: Die Situation in Manila ist unverändert. Die Spanier setzten die Vertheidigungsarbeiten fort. Die Insurgenten sind auf 3000 Meter an die Stadt herangekommen. In Manila herrscht große Noth; die Lebensmittelpreise steigen fortwährend. Die amerikanischen Truppen sind noch nicht eingetroffen; an englischen Schiffen liegen vier im Hafen.

Der Madrider Correspondent der „Kölnischen Zeitung" theilt eine Meldung aus Hongkong mit, wanach Aguinaldo, durch seinen Triumph übermüthig geworden, volle Unabhängigkeit sowohl von Dewey als auch von Europa, Japan und China verlangt. Wie es in der Meldung weiter heißt, ist die amerikanische Expedition noch nicht vor Manila angekommen.

Nach in Hongkong eingetroffenen, zuverlässigen Nachrichten aus Manila hatte der spanische General-Gouverneur dieser Tage auf seinen Wunsch eine Zusammenkunft mit dem Chef des deutschen Kreuzergeschwaders, Admiral v. Diederichs, um im Auftrage der spanischen Regierung vorzuschlagen, daß den neutralen Commandanten Manila in deposito übergeben werde. Der Vorschlag wurde von dem Chef des deutschen Kreuzergeschwaders mit Rücksicht auf die amerikanische Blokade abgelehnt.

Im englischen Unterhause erklärte am Freitage Curzon, die Frage der Aufenthaltsdauer fremder Kriegsschiffe in Port Said berühre vornehmlich die egyptische Regierung, die zweifellos gute Gründe habe für ihr Verfahren betreffend die dortigen spanischen Kriegsschiffe. In Manila seien vier britische und fünf deutsche Kriegsschiffe. Der Oberbefehlshaber von Hongkong halte die englischen Streitkräfte für genügend zum Schutze der britischen Interessen. Wenn dies nicht der Fall sei, habe er die Befugniß, dieselben zu vermehren.

Politische Uebersicht.

Das **Fiasko der Sammelpolitik,** welche unter der Aegide des Finanzministers Dr. von Miquel ins Werk gesetzt worden ist, zeigt von Neuem, daß die Einmischung der Regierung in Wahlangelegenheiten meist gerade den entgegengesetzten Erfolg erzielt. Herr von Miquel hat sich vergebliche Mühe gegeben, auch als Wahlminister seine Fähigkeiten ins rechte Licht zu setzen; Graf Posadowsky hat ihm nach Möglichkeit sekundirt, um die Bildung einer agrarischen Cartellmehrheit zu Stande zu bringen. Die Wähler haben eine unzweideutige Antwort auf diese Bemühungen der Regierung ertheilt; sie haben 232 Gegner der Sammelpolitik in den Reichstag entsandt. Die Regierung hat mit ihrer Sammelparole eine zweifellose Niederlage erlitten. Herr von Miquel ist ein kluger und mit der Entwicklung unserer politischen Verhältnisse genau vertrauter Mann. Er hätte aus früheren Wahlvorgängen die Lehre ziehen sollen, daß ein derartiges Eingreifen der Regierung seine großen Bedenken hat. Der nunmehr ausgefochtene Wahlkampf erinnert in mancher Beziehung an den Wahlfeldzug der preußischen Regierung gegen die Fortschrittspartei im Jahre 1862. Damals wurde auch von der Regierung mit Wahlerlassen und ähnlichen Mitteln gearbeitet, worüber Näheres in dem nunmehr erschienenen zweiten Band der von Ludolf Parisius herausgegebenen interessanten Lebensschilderung des Freiherrn von Hoverbeck nachzulesen ist. An die Behörden wurden Anweisungen über die bei der Wahl zur Geltung zu bringenden Grundsätze erlassen, es wurde durch Cirkularerlaß des Ministers des Innern für die Aufgabe der Regierung und ihrer Organe erklärt, der demokratischen Partei, mag sie offen diesen Namen führen oder als sog. Fortschrittspartei oder unter irgend einer anderen irreleitenden Benennung auftreten, bei den Wahlen überall entgegenzuwirken. Die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Landräthe, welche meist der conservativen Partei angehörten, befolgten die Anweisung ihrer Vorgesetzten zur Belehrung der Wähler in Wahlerlassen, die in allen Kreisen der Liberalen, gleichviel welcher Richtung, Entrüstung hervorriefen. Schon der Ausfall der Urwahlen in den Städten wie auf dem platten Lande ergab eine schwere Niederlage der Regierung. Noch niemals war die Mehrheit der Wahlmänner für Fortschrittsmänner so groß, wie am 6. Mai 1862. Es war gerade das Gegentheil von dem erzielt worden, was die Wahlerlasse bezweckt hatten. Der Minister des Innern mußte sich sogar entschließen, sich gegen die Mißverständnisse der Wahlerlasse öffentlich zu vertheidigen und ihren Sätzen harmlose Deutung zu geben. Diese Wahlerlaße gehörten, wie Georg Vincke später sagte, zu den größten politischen Fehlern, die jemals ein Ministerium begangen hat. Vielleicht wird ein späterer Geschichtsschreiber einmal ein ähnliches Urtheil über die Wahlerlasse der Herren v. Miquel und Posadowsky fällen. Jedenfalls steht fest, daß die Sozialdemokratie durch das Eingreifen der Regierung in den Wahlkampf nicht zurückgedrängt worden ist.

* * *

Ueber die **Aenderungen des Reichswahlrechts** schreibt die „Leipz. Ztg.", das Organ der sächsischen Regierung, noch Folgendes: „Die Aenderung des allgemeinen Wahlrechts, die wir bisher befürwortet haben, besteht darin, daß ein Bruchtheil der Abgeordneten, vielleicht ein Viertel, auch künftig aus allgemeinen Wahlen hervorgeht, die übrigen drei Viertel aber nach Berufskreisen gewählt werden, also eine Kurie des allgemeinen Wahlrechts, eine Kurie der Landwirthschaft, eine Kurie der Industrie, des Handels, der wissenschaftlichen Berufskreise 2c., ähnlich, wie man es bereits in Oesterreich hat, wenn auch im einzelnen mannigfach modifizirt." — Als vor den Wahlen ähnliche Pläne angedeutet wurden, stellte man es auf das entschiedenste in Abrede, daß irgend etwas derartiges beabsichtigt sei.

* * *

Die **Wahl Ahlwardt's** in Arnswalde-Friedeberg führt die „Kreuzztg." auf „politische Unreife" zurück. „Zeugt es nicht — so fragt sie in einem Leitartikel — von geradezu jammervoller politischer Unreife, daß es in einem brandenburgischen Wahlkreise einem Manne wie Ahlwardt gelingen konnte, mit einer starken Stimmenzahl in die Stichwahl zu kommen, und ist es nicht der Gipfel solcher

Unreife, daß der liberale Anhang in jenem Kreise sich durch Parteiukas dazu bestimmen ließ, diesen Candidaten — den die Linke des Reichstags mit Hohngelächter zu empfangen pflegt — zu wählen?" — Diese Behauptung ist unrichtig. Bekanntlich ist den liberalen Wählern gerade empfohlen worden, in der Stichwahl gegen Ahlwardt zu stimmen. Von politischer Unreife zeugt es allerdings, daß ein Mann wie Ahlwardt in den Reichstag gewählt worden ist. Aber gerade die Conservativen waren es, die Ahlwardt in den Reichstag gebracht haben. Weiß die „Kreuzztg." nicht mehr, daß einst auf dem Tivoli-Parteitag von conservativen Parteiführern die Parole ausgegeben worden ist: „Lieber zehn Ahlwardts als einen Freisinnigen!"

Deutschland.

Berlin, 1. Juli. Der Kaiser besuchte am Donnerstag den Bierabend des kaiserl. Yachtclubs in der Marineakademie und kehrte um 11 Uhr auf die „Hohenzollern" zurück. Freitag früh begab sich der Kaiser an Bord des „Meteor" zur Theilnahme an der Seeregatta Kiel—Travemünde. Die Kaiserin verabschiedete sich im Schlosse von den prinzlichen Kindern und begab sich in Begleitung der Prinzessin Heinrich, des Prinzen Adalbert und der Herzogin Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein an Bord der „Hohenzollern", welche um 9½ Uhr Vormittags den Hafen verließ.

— Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe ist Freitag Nachmittag aus Kiel wieder in Berlin eingetroffen.

— Die Reise des Staatssekretärs von Podbielski nach Oesterreich-Ungarn hängt nach der „Mil. u. Pol. Corr." mit dem Bestreben zusammen, den Reichspostdienst nach Möglichkeit zu vereinfachen und zu verbilligen, u. a. durch verstärkte Heranziehung von Frauen.

— Der Wirkliche Geheime Oberregierungsrath Noell aus dem Ministerium des Innern, dem er 17 Jahre angehört hat, ist mit dem 1. Juli in den Ruhestand getreten. Ihm ist aus diesem Anlaß der Stern zum Rothen Adlerorden 2. Klasse verliehen worden. Zum Vortragenden Rath im Ministerium des Innern ist der Oberregierungsrath Holtz in Stettin ernannt worden.

— Der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge wählte der Beirath für das Auswanderungswesen in den ständigen Ausschuß zur Vorberathung von Conzessionirungsarbeiten den Grafen von Arnim, Direktor Ballin, Cahensly, Dr. von Cuny, Dr. Jannasch und Kraetke.

— Gegenüber der, aus der Münchener „Allgem. Zeitung" übernommenen Blättermeldung, wonach die vom Reichsamt des Innern herausgegebenen sog. „grünen Hefte" in Abweichung von der Reichsstatistik mancherlei Lücken und Versehen enthalten und nach welcher muthmaßlich die Zusammenstellung über den auswärtigen Handel Deutschlands in den Jahren 1880/96 gemeint ist, entgegnet die „Nordd. Allg. Ztg.": Die Reichsverwaltung sei gegenüber einem so allgemein gehaltenen Angriff außer Stande, in eine Nachprüfung der Hunderttausende Ziffern einzutreten. Die Bemerkung müsse für jetzt genügen, daß die Zusammenstellung im Kaiserlich-statistischen Amte nach den gleichen Grundsätzen ausgearbeitet sei, wie der im Jahre 1891 erschienene Band 51 der Veröffentlichungen des Statistischen Amts, welcher den allgemeinen Beifall der betheiligten Kreise gefunden habe.

— Der „Hamburger General-Anzeiger" meldet, es sei eine Kundgebung von höchster Stelle nach dem Muster des Podbielskischen Erlasses „an sämmtliche Beamte bevorstehend, in der ihnen die Betheiligung an der Sozialdemokratie auf das strengste verboten wird. Ein fortlaufender Bericht über die Durchführung des Erlasses an den Kaiser wird befohlen." — Der „Hamburger General-Anzeiger" ist keine besondere Autorität für solche Nachrichten. Es würde ein Erlaß dieser Art auch nicht im Einklang stehen mit den Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts über die Wahlfreiheit der Beamten.

— Ueber das communale Wahlrecht ist eine Novelle für die nächste Tagung des Landtags „in Aussicht zu nehmen", so schreiben die offiziösen „Berl. Pol. Nachr." Ob aber thatsächlich eine solche bereits längst zugesagte Vorlage gemacht werden wird, vermag auch dieses offiziöse Organ nicht mit Sicherheit anzukündigen. Es handle sich darum, so heißt es in dem Artikel, die allzustarke Rückwirkung der Steuerreform auf das politische und communale Wahlrecht zu Gunsten der wohlhabenderen Minderheit zu beseitigen auf Grund der Erfahrungen, welche man bei den Communalwahlen seit 1895, zuletzt im vorigen Herbst gemacht hat.

Ausland.

Frankreich.

— Präsident Faure wohnte Freitag Vormittag im Lager von Chalons den Manövern der Kriegsschule von Saint Cyr bei, nahm später die Parade über diese Truppen ab und war am Nachmittag bei den Schießübungen der Artillerie zugegen.

— Berry wird am Donnerstag in der Deputirtenkammer den Kriegsminister Cavaignac interpelliren und Vorlegung des Schriftstückes verlangen, welches die Schuld Dreyfus' beweisen soll und von welchem Cavaignac am 18. Januar behauptet hatte, es befinde sich auch im Besitze des Kriegsministers.

Rußland.

— Der Kaiser bestätigte den dreijährigen zeitweiligen Etat der Verwaltung des Hafens von Port Arthur und befahl, denselben zeitweilig als Kriegs-Seehafen zweiter Kategorie anzusehen. — Die „Nowosti" melden, daß nach den chinesischen Gewässern in diesem Jahre nur der Kreuzer „Rasboinik" und das Kanonenboot „Giljak" abgehen werden. — Der russische Gesandte Onu ist aus Athen in Petersburg eingetroffen.

— Als der siamesische Prinz Tschakrabon und sein Gouverneur Piia Makhibal im Park zu Peterhof am 27. v. M. einen Spazierritt machten, scheuten die Pferde, stießen an einen Karren an, und warfen die Reiter ab. Der Gouverneur Piia Makhibal wurde nur leicht verletzt; der Prinz jedoch, der auf den Kopf fiel, erlitt einen ziemlich heftigen Stoß.

Griechenland.

— Der Finanzminister Streit, welcher seine Mission, ein Uebereinkommen mit den Gläubigern der alten Schuld, sowie die Mission der Kriegsentschädigungsanleihe herbeizuführen, als beendet betrachtet, hat die Absicht kundgegeben, von seinem Posten als Finanzminister zurückzutreten und wieder die Funktion als Gouverneur der Nationalbank aufzunehmen.

Türkei.

— Am Donnerstag fand die erste Berathung zwischen Saad-Edhin Pascha und den montenegrinischen Delegirten statt betreffend den Wiederaufbau der niedergebrannten Dörfer und die Zurückführung der Christen. — Das Projekt betreffend eines ausschließlich albanesischen Armeecorps soll in Bildung albanesischer Regimenter ähnlich der Hamidje-Cavallerie bestehen.

Von Nah und Fern.

* **Aufspeicherung von Sonnenstrahlen.** Das Problem der Aufspeicherung von Sonnenstrahlen durch Sammellinsen ist wieder einmal praktisch und mit einem interessanten Erfolge gelöst. Der Astronom und Geodät Professor B. K. Ceraßkij hat nämlich mittelst eines versilberten Glashohlspiegels eine Temperatur von etwa 3500 Grad Celsius durch bloße Sammlung der auf den Spiegel auffallenden Sonnenstrahlen erzielt, während die Sammlung der von einem elektrischen Lichtbogen ausgesendeten Strahlen bei einer dem scheinbaren Sonnendurchmesser gleichen Länge des Lichtbogens nur eine Temperatur von rund 100 Grad Celsius ergab. Dieser Versuch ist nicht nur sehr bemerkenswerth, er läßt uns auch einen Rückschluß gewinnen auf die unvergleichlich viel höhere Temperatur der Sonne, von deren Strahlung durch den Hohlspiegel doch nur ein verschwindend winziger Bruchtheil aufgefangen wird.

* **Ein eheliches Paradies** scheint die Insel Sumatra zu sein, auf der sich alles vereint, um die Frau glücklich zu machen. In diesem Lande gehört der Gattin das Vermögen, und der Gatte kennt nur ein Streben, sein geliebtes Weib im Reichthum zu sehen. Ehescheidungen kommen außerordentlich selten vor, was vielleicht seinen Grund darin haben mag, daß die Eheleute getrennten Haushalt führen. Mann und Frau bewohnen je ein eigenes Haus. Die Söhne bleiben bis zum vierten Jahre bei der Mutter, dann leben sie mit ihrem Vater zusammen. Die Töchter wohnen bis zu ihrer Verheirathung im Hause der Mutter, dann baut man ihnen ein Haus neben jenem, in welchem sie bisher gelebt hatten. Stirbt ein verheiratheter Mann, so errichtet man vor dem Hause seiner Wittwe einen Mast, an dessen Gipfel ein langer Trauerwimpel flattert. So lange dieser vom Wind nicht zerrissen worden ist, hat die Wittwe nicht das Recht, sich wieder zu verehelichen. Nun ist auf Sumatra das Loos einer verheiratheten Frau ein so viel beneidetes, daß die Wittwenschaft dort schmerzlicher als anderswo empfunden wird. Demnach verwendet man für die Trauerfahnen nur ganz dünne Gewebe, die der Wind gar bald in Stücke zerrissen hat, und nun steht der Wiederverheirathung nichts mehr im Wege. Die junge Wittwe sucht und findet auch oft schon nach Ablauf einiger Monate einen zweiten Gatten, der sie über den Verlust des ersten zu trösten weiß.

Aus den Provinzen.

i **Culm,** 1. Juli. Das Lehrercollegium der Knaben- und Mädchenschule überreichte Herrn Stadtkämmerer a. D. Fischbach als dem bisherigen Vorsitzenden der Schuldeputation einen Tafelaufsatz. — Mit dem Bau der Ladestelle an der hiesigen Fähre ist bereits begonnen.

Neustadt, 1. Juli. Am Dienstag traf die Leiche des 19 Jahre alten Sohnes des Gerichtsvollziehers a. D. Neumann von hier aus Lauenburg hier ein. Der junge Mann, der in Lauenburg als Commis in Stellung war, wurde am Sonntag dort im Streit erstochen. Zwei junge Leute, die bei dem Streit betheiligt waren, darunter der Sohn eines Lehrers, sind verhaftet, der Thäter jedoch noch nicht festgenommen.

Flatow, 1. Juli. Bei dem letzten Gewitter schlug in Czisczkowo der Blitz in die Gänseheerde des Besitzers J. Bettin und tödtete den Hirten und neun Gänse.

Bromberg, 1. Juli. Am 3. Juli begeht der Bromberger Handwerkerverein durch eine größere Feierlichkeit das Fest seines 50jährigen Bestehens.

Pillau, 1. Juli. Ein Pillauer Kind, der Bergassessor Fritz Krause, ist mit zweijährigem Urlaub nach China abgereist, um im Hinterlande von Kiautschou Kohlen- und Erzfelder zu untersuchen und die Erwerbung von Bergwerkseigenthum sowie die Ausbeutung desselben durch ein deutsches Syndikat einzuleiten.

Lyck, 1. Juli. Ein schweres Gewitter zog am Dienstage über die Ortschaft Kallinowen. Ein Blitz traf dabei den Hütejungen G. und tödtete ihn.

Memel, 1. Juli. Gegen eine Falschmünzergesellschaft wurde vor dem hiesigen Schwurgericht mehrere Tage unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Der Hauptangeklagte, Händler Dowkontow aus Rußland, wurde zu 12 Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, die übrigen sieben Angeklagten wurden zu Strafen von vier Monaten Gefängniß bis zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 2. Juli 1898.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag, den 3. Juli: Wolkig mit Sonnenschein, warm, strichweise Gewitter; für Montag, den 4. Juli: Bewölkt, schwül, warm, vielfach Gewitterregen.

Beerdigung. Unter sehr reger Betheiligung wurde heute der vor einigen Tagen dahingeschiedene Brauereibesitzer Herr von Roy auf dem Marienkirchhofe beerdigt. In dem zahlreichen Trauergefolge bemerkten wir Herrn Oberbürgermeister Elditt und die Mitglieder des Magistrats und des Stadtverordnetencollegiums fast vollzählig. Herr von Roy hatte seit dem Jahre 1864 dem Stadtverordnetencollegium angehört. Auch die Geistlichen und Beamten der Mariengemeinde folgten dem Sarge. Die Grabrede hielt Herr Pfarrer Bury.

Silberne Hochzeit. Herr Aichmeister Böhm begeht morgen, Sonntag, mit seiner Gemahlin das Fest der silbernen Hochzeit.

Ein großartiges Kinderfest wird Dienstag, den 5. Juli, Nachmittags von 4 Uhr ab in Bellevue abgehalten werden. Während des Festes wird die Pelz'sche Kapelle im Garten ein Concert geben. Für Belustigungen für Kinder und Erwachsene wird durch die verschiedensten Veranstaltungen bestens gesorgt werden. Wir erwähnen aus dem reichhaltigen Programm nur eine Gratis-Präsentvertheilung, Festpolonaise unter Vorantritt der Musik, Auftreten eines Zauberkünstlers, Aufsteigen des Riesenluftballons „Neptun" u. a. m.

Die Liedertafel veranstaltet Dienstag, den 5. Juli, Abends 7 Uhr, in Vogelsang den Liederabend, welcher am vergangenen Donnerstag infolge der ungünstigen Witterung ausfallen mußte. Der Reinertrag wird bekanntlich dem Vogelsangverein überwiesen.

Neumann-Bliemchen's Leipziger Sänger gaben gestern im Saale der Bürgerressource ihren ersten humoristischen Abend. Die beliebten Sänger führten sich gleich bei ihrem ersten Auftreten in der besten Weise ein, sodaß man den beiden noch bevorstehenden Abenden mit besonderen Erwartungen entgegensehen darf. Neumann-Bliemchen, der alte und doch der ewig junge, erzielte mit seiner echt sächsischen Gemüthlichkeit und seinen urkomischen Vorträgen ungeheure Lacherfolge. Das durch ihn in die heiterste Stimmung versetzte Publikum dankte Herrn Emil Neumann durch die lebhaftesten Beifallsspenden. Auch die Herren Gustav Tieck und Rudolf Fritsche fanden mit ihren Couplets und komischen Vorträgen eine sehr beifällige Aufnahme. Herr Lorenz Zimmermann, welcher über einen wohlklingenden, umfangreichen Baß verfügt, erfreute die Zuhörer durch den wohlgelungenen Vortrag mehrerer Lieder. Auch der treffliche Sänger und Componist Herr Miksa Horvàth fand wohlverdiente Anerkennung. Ganz besonders gefielen die mit künstlerischer Vollendung zum Vortrage gebrachten Quartette der Herren Horvàth, Tieck, Gipner und Zimmermann. Ein humoristisch-musikalisches Gesammtspiel „Der Doppelgänger" bildete den Schluß der amüsanten Abendunterhaltung.

Die Liste der stimmfähigen Bürger (Stadtverordneten Wählerliste) wird vom 15. bis zum 30. Juli auf dem Rathhause im Bureau I, Zimmer 17, während der Dienststunden zur Einsicht offen liegen. Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrat Einwendungen erheben.

Die Stadtbibliothek ist während des Monats Juli geschlossen.

Kinderfest. In Fleischauer's Garten wird Montag, den 4 Juli ein großes Kinderfest abgehalten. Die Kinder, welche das Fest besuchen, erhalten jedes ein Geschenk, eine Kappe und einen Lampion für die Polonaise. Der Garten wird bengalisch und durch viele Lampions beleuchtet werden. Die Pelz'sche Kapelle wird im Garten Concert geben.

Ein großes Volksfest findet von morgen, Sonntag, Nachmittags 4 Uhr ab in Sanssouci statt

Elektrische Straßenbahn. Von morgen, Sonntag, ab sind im Bureau der elektrischen Straßenbahn von Vormittag 9 bis 12 Uhr und von Nachmittag 3 bis 6 Uhr Familienkarten für die Vogelsangstrecke, Alter Markt-Vogelsang, zum Preise von 3 Mk. für 15 Fahrten zu haben.

Eine Schwindlerin à la Spitzeder scheint die gestern verhaftete Arbeiterfrau Schrade zu sein. Unter dem Vorgeben, größere Capitalien zu besitzen und Eigenthümerin verschiedener Grundstücke zu sein, hat dieselbe eine Anzahl Personen unter Versprechung hoher Zinsen zur Hergabe kleinerer und auch größerer Capitalien verleitet. Namentlich sind es dem Arbeiterstande angehörige Personen, welche ihre mühsam erworbenen Groschen (Beträge von 150 bis zu 1000 Mk.) verloren haben. Als Geschäftsvermittlerin hat in verschiedenen Fällen eine Frau T. gedient, welche für ihre Mühe eine anständige Provision (50 von 150 Mk.) bezogen hat. Eine dritte Frauensperson hat für die Schwindlerin Briefe, natürlich ohne Namensunterschrift, angefertigt, in welchen angedeutet war, daß die S.'schen Eheleute sich in guten Vermögensverhältnissen befinden, sowie auch mit einem bedeutenden Capitalisten in Geschäftsverkehr stehen. Daß von den erschwindelten Summen, deren Höhe mehrere Tausend Mark beträgt, nichts übrig geblieben, ist um so begreiflicher, als die Familie, trotzdem der Mann lange Zeit nicht gearbeitet hat, dennoch auf sehr gutem Fuße gelebt hat. Außer den vorerwähnten Personen sind aber auch noch verschiedene Kaufleute und Händler, welche Waaren auf Credit gegeben haben, geschädigt. So beträgt z. B. die Forderung einer Milchhändlerin allein 335 Mk.

Feuer. Unsere Feuerwehr wurde heute früh, kurz vor 5 Uhr nach der Speicherinsel, Wallstraße 2, gerufen. Daselbst brannten im Erdgeschoß einer im Hof belegenen Maler- und Lackier-Werkstatt etliche Fässer und Kisten mit Kienruß und Farben. Ein ganz geringer Theil des Fußbodens, sowie zwei in Arbeit befindliche Wagen sind ebenfalls theils angebrannt, theils ist von letzteren der Lackanstrich abgeschmolzen. Das Feuer, welches wahrscheinlich durch Selbstentzündung des Kienrusses entstanden ist, wurde mittelst Handfeuerlöscher gelöscht.

Einfuhr von Schweinefleisch. Der Herr Regierungspräsident in Marienwerder hat durch landespolizeiliche Anordnung folgendes bestimmt: Die den Bewohnern des Grenzbezirks gewährte Vergünstigung zur Einbringung der sogenannten Freiquantitäten Schweinefleisch aus Rußland auch in rohem Zustande oder in anderer Weise als durch Kochen zubereitet, bezieht sich nur auf Schweinefleisch im engeren Sinne, nicht auch auf Blasen, Magen, Därme und andere, gewöhnlich nicht zum menschlichen Genusse dienende Bestandtheile geschlachteter Schweine. Zuwiderhandlungen werden nach § 328 des Reichsstrafgesetzbuches, sowie nach § 66 zu 1 des Reichsviehseuchengesetzes bestraft. Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.

Getreidemarkt. Auf dem Getreidemarkt wurden heute für Hafer 3,60—4,20 Mk. pro Scheffel, Heu mit 1,80—2,20 Mk. pro Ctr. und für Stroh 24 Mk. pro Schock bezahlt. Zu Markt gebracht waren 14 Scheffel Hafer, 18 Ctr. Heu und ½ Schock Stroh.

Aufgefundener Leichnam. Im Thienefluß ist vorgestern die Leiche einer Frauensperson gefunden worden. In derselben ist das seit Sonntag verschwundene Dienstmädchen Therese G. recognoscirt worden. Letztere hat, wie bereits berichtet, vor ihrem Fortgehen zu ihrer Wirthin geäußert, daß sie in den Elbingfluß gehen werde. Ein Verbrechen scheint daher ausgeschlossen zu sein.

Diebstahl. In der vergangenen Nacht wurden von einem Hofe in der Grünstraße mehrere Wäschegegenstände gestohlen.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 1. Juli.

Am Nachmittage wurde wider den Arbeiter Jacob Milkowski aus Brunau verhandelt. Der Angeklagte ist 26 Jahre alt, verheirathet und dreimal vorbestraft. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde wegen Nothzucht, begangen am 1. April, verhandelt. Vertheidiger war Herr Rechtsanwalt Aron. Das Urtheil lautete mit Rücksicht darauf, daß die Geschworenen dem Angeklagten mildernde Umstände zugebilligt hatten, wegen Nothzucht in zwei Fällen auf 1 Jahr 9 Monate Gefängniß.

Sitzung vom 2. Juli.

Auf der Anklagebank befindet sich der Arbeiter Carl Schirrmacher aus Rosenberg i. W. Derselbe ist 36 Jahre alt, verheirathet und einmal wegen Beleidigung mit 8 Tagen Gefängniß vorbestraft. Vertheidiger ist Herr Rechtsanwalt Diegner. Der Angeklagte wird beschuldigt, am 20. Juni v. J. vor dem Schöffengericht zu Rosenberg in der Privatklagesache Müller wider Patschkowski wissentlich einen Meineid geleistet zu haben. Der Angeklagte erklärt, daß er nicht schuldig sei. Am Morgen des 27. Mai v. J. sei er längs des Sees gegangen, habe dort an einem Baum eine weibliche Person, mit den Röcken über den Kopf festgebunden, bemerkt und sie losgeschnitten. Etwa 8 Tage später habe er diesen Vorfall auf dem Fischerschen Bau dem Arbeiter Otto Voß erzählt. Auf Befragen des Herrn Vorsitzenden, in welcher Lage er denn eigentlich die Person gefunden habe, erklärt der Angekl, die Röcke wären ihr mit einem Bindfaden über den Kopf zusammengebunden gewesen, die Hände befanden sich in den Röcken und der Körper war mit einer Zuckerschnur an den Baum festgebunden. Dem Angekl. wird ferner vorgehalten, daß er am 21. Mai v. Js. vor der Polizei zu Rosenberg ganz anders ausgesagt habe. Hierauf erklärt er, daß die Person, welche er an dem Baume hängend gefunden hatte, ein Dienstmädchen Zigan alias Kaptein aus Dt. Eylau und nicht eine Auguste Müller gewesen sei. Soweit er sich jetzt besinne, habe er auch auf dem Fischerschen Bau von der Zigan und nicht von der Auguste Müller gesprochen. Der Zimmerpolier Patschkowski müsse übrigens auch gesehen haben, daß die Zigan am Baum festgebunden war; denn P. habe sich ganz in der Nähe befunden.

Der als Zeuge vernommene Maurerpolier Foß-Freiwalde sagt aus, daß er im Mai v. Js. auf dem Fischerschen Bau beschäftigt gewesen sei. Dort habe ihm eines Morgens der Angekl. Schirrmacher mitgetheilt, daß er früh wieder was erlebt habe. Er habe im Park die Auguste Müller, die Schwester der beiden Maurer, welche auf demselben Bau arbeiteten, an einen Baum gebunden aufgefunden. Er habe sie losgeschnitten und da sei sie wie der Wind verschwunden gewesen, er habe sie aber genau als die Auguste Müller erkannt.

Der Angeklagte erklärt hierauf, daß der Zeuge Foß an jenem Morgen total betrunken gewesen sei und ihn mißverstanden haben müsse. Der Zeuge bestreitet dies und behauptet, sich nicht zu irren.

Der Zeuge Arbeiter Eduard Malischewski-Thiergarth bekundet, daß ihm der Angekl. im Mai v. Js. auf dem Fischerschen Bau erzählt hat, er habe die Auguste Müller an einen Baum gebunden gefunden und sie losgeschnitten. Später habe ihn der Angeklagte wieder auf der Straße getroffen und ihn gefragt, ob er wirklich zu ihm gesagt hätte, daß er Müllers Auguste angebunden gefunden habe.

Mehrere andere Zeugen sagen in ähnlichem Sinne aus.

Die Zeugin Maurer- und Handelsfrau Schoenfließ-Rosenberg sagt aus, daß der Angekl. Ende Mai v. Js. ihr ein Faß Heringe gebracht habe. Dabei habe sie ihn gefragt, ob es wahr sei, daß er die Auguste Müller vom Baum losgeschnitten habe. Darauf habe der Angeklagte gesagt, das wäre nicht die Auguste Müller, sondern eine gewisse Zigan gewesen, mit welcher er vor 15 Jahren zusammen gedient habe. Der Zeuge Arbeiter Czerr bekundet noch, daß eines Tages in einem Lokal

darüber gesprochen wurde, daß die Auguste Müller dem Angekl. 6 Mk. gegeben habe, damit er nicht erzählen möchte, daß sie an einen Baum gebunden war.

Hiermit war die Beweisaufnahme geschlossen und gelangte nur noch die eidliche Aussage des Angekl. zur Verlesung, in welcher er am 20. Juni vor dem Schöffengericht zu Rosenberg bestritten hat, zu andern Personen gesagt zu haben, daß er am 27. Mai die Auguste Müller von einem Baume losgeschnitten habe

Der Herr Staatsanwalt hielt den Angekl. des wissentlichen Meineides für überführt und ersucht um Bejahung der Schuldfrage. Herr Rechtsanwalt Diegner tritt für die Freisprechung des Angekl. ein, eventl. stellt er nur die Bejahung der Schuldfrage bezüglich des fahrlässigen Meineides anheim. Die Geschworenen sprechen den Angeklagten nur des fahrlässigen Meineides für schuldig, und beantragte der Herr Staatsanwalt auf Grund des § 163 St. G. B. 1 Jahr Gefängniß. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete dem Antrage des Herrn Staatsanwalts entsprechend. Der Angekl., welcher bisher auf freiem Fuße war, wurde in Anbetracht der Höhe der Strafe sofort in Haft genommen.

Telegramme.

Petersburg, 2. Juli. In den Stahl- und Eisenwerken in Brjansk, in denen 4500 Arbeiter beschäftigt werden, ist ein großer Streik ausgebrochen. 2 Compagnien Soldaten wurden dorthin gesandt, konnten aber nichts ausrichten, sondern wurden zurückgedrängt. Darauf wurden 2 Bataillone ins Ausstandsgebiet beordert. Die Streikenden zerstörten alle Werkstätten. Ferner ist auf den Eisenwerken in Jekaterinoslaw ein großer Streik ausgebrochen und auch dorthin wurden sofort 2 Bataillone gesandt. Auch hier wurden die Werkstätten vollständig zerstört. Die Ursache ist Unzufriedenheit der Arbeiter mit den Löhnen. Es streiken 22000 Arbeiter.

Madrid, 2. Juli. Nach einer amtlichen Depesche aus Havana legten die Insurgenten eine Dynamitbombe auf die Schienen, auf denen ein Militärzug passirte. 4 Soldaten wurden getödtet und 4 verwundet. Der Gouverneur von Santiago theilte mit, daß die erwarteten Verstärkungen nicht angekommen sind.

Kairo, 2. Juli. Man glaubt, ein Theil der Flotte Camaras werde wieder nach Westen, der andere Theil nach Osten abfahren.

Port Said, 2. Juli. Die spanischen Schiffe verließen den Hafen, um außerhalb desselben von ihren eigenen Kohlenschiffen Kohlen zu übernehmen. Der amerikanische Kreuzer „St. Franzisko" lief in den Kanal ein.

Port Said, 2. Juli. Die spanischen Kohlenschiffe „Colon" und „Covodonga" sind in den Canal eingelaufen.

New-York, 2. Juli. Wie eine Depesche aus Siboney von gestern meldet, begann nach einem erbitterten fünfstündigen Kampf zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags der Rückzug der Spanier aus ihren Verschanzungen in die Stadt. Viele verwundete amerikanische Soldaten wurden aus der Gefechtslinie zurückgeschafft.

New-York, 2. Juli. Nach einem Telegramm aus Playa del Este dauerte gestern der Kampf bis zum Dunkelwerden. Wie General Shafter telegraphirt, nahmen die Amerikaner die Außenwerke von Santiago ein. Die Amerikaner hatten einen Verlust von 400 Mann.

New-York, 2. Juli. General Brooke ist zum Generalgouverneur von Porto-Rico ausersehen, wohin 30000 Mann bestimmt sind, welche theilweise bereits abgegangen sind.

Washington, 2. Juli. Eine Kabelmeldung von General Dewey aus Manila vom 27. Juni erwähnt nichts von der Ankunft der amerikanischen Verstärkungen, besagt aber, daß Dewey alles vermieden habe, was die Politik der Vereinigten Staaten in irgend einer Richtung hindern könne. Er habe vielmehr dem General Merrit vollständige Aktionsfreiheit gelassen.

Washington, 2. Juli. Ein amtliches Telegramm besagt, die amerikanischen Truppen schlugen die spanischen zurück.

Hongkong, 2. Juli. Aguinaldo ließ, Privatnachrichten zufolge, die Häuptlinge Sandico und Artachio verhaften, weil sie verrathen hatten, daß der kürzlich hier beschlagnahmte Dampfer eine Ladung von Waffen für die Aufständischen hatte. Sandico wurde auf Einmischung des amerikanischen Consuls freigelassen. Artachio dürfte erschossen werden, wenn Admiral Dewey nicht eingreift. Aguinaldo glaubt, diese beiden Häuptlinge wollten eine Opposition bilden. Eine Spaltung der Eingeborenen sei wahrscheinlich.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 2. Juli, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	1./7.	2./7.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe . . .	102,80	102,80
3½ pCt. " " . . .	102,80	102,80
3 pCt. " " . . .	95,80	95,80
3½ pCt. Preußische Consols	102,80	102,90
3½ pCt. " "	102,80	102,70
3 pCt. " "	96,50	96,60
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	99,90	100,00
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	100,40	100,60
Oesterreichische Goldrente	103,00	103,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,60	102,80
Oesterreichische Banknoten	170,00	170,10
Russische Banknoten	216,00	216 20
4 pCt. Rumänier von 1890	93,75	93,90
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	60,00	60,20
4 pCt. Italienische Goldrente	92,90	93,20
Disconto-Commandit	199,10	199,50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten .	119,25	119 30

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco . . . . 53,50 ℳ
Spiritus 50 loco . . . . —,— ℳ

Spiritusmarkt.

Danzig, 1. Juli. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 72,50 nicht contingentirter loco 52,50 bezahlt.

Königsberg, 2. Juli, 12 Uhr 57 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt . . . . 52,50 ℳ Brief
Juli . . . . 52,50 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt . . . . 51,70 ℳ Geld
Juli . . . . 51,20 ℳ Geld

Danzig, 1. Juli. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Unverändert.	
Umsatz: 20 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	212,00
" hellbunt	190,00
Transit hochbunt und weiß	181,00
" hellbunt	162,00
Roggen. Tendenz: Unverändert.	
inländischer	148,00
russisch-polnischer zum Transit . . .	105,00
Gerste, große 622—692 g)	140,00
" kleine (615—656 g)	130,00
Hafer, inländischer	150,00
Erbsen, inländische	140,00
" Transit	100,00
Rübsen, inländische	195,00

Glasgow, 1. Juli. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 45/10 sh ½ d. Ruhig.

Elbinger Standesamt.

Vom 2. Juli 1898.

Geburten: Fabrikarbeiter Hermann Hallmann T. — Arbeiter Emil Kaulbars T. — Böttcher Adalbert Goldau T. — Eigenthümer Adolf Dahms T. — Eigenthümer Eduard Thurau T. — pract. Arzt Dr. Georg Müller T. — Schlosser Paul Lindner S.

Aufgebote: Fabrikarbtr. Valentin Laukien-Elbing mit Anna Kuhn-Pangritz Colonie. — Haupt-Zollamts-Assistent Alfred Anhut-Danzig mit Anna Nitsch-Elbing.

Eheschließungen: Arbeiter Friedr. Sabukat mit Ww. Johanna Grabentin, geb. Nordweit. — Tischler Hermann Prang mit Ww. Heinriette Jackstädt, geb. Hinz. — Schmied Franz Zander mit Florentine Venohr.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geboren: Herrn S. Jontofsohn-Dirschau, S. — Herrn Apothekenbesitzer Brockmann-Waldau Ostpr., T. — Herrn F. Radschun-Königsberg, T. — Herrn A. Hinrichsen-Danzig, T.

Gestorben: Frau Corvetten-Capitain Lili Franz, geb. Bittrich-Wiesbaden, 24 J. — Frau Louise Aron, geb. Fischel-Königsberg, 68 J. — Herr Wilhelm Stier-Thorn, 54 J. — Herr Lehrer Friedrich Baltrusch-Scherrewischken, 59 J. — Herr Heinrich Leo-Königsberg. — Frau Anna Ferley, geb. Berthold-Dirschau, 39 J. — Herr Johann Mickstein-Dirschau, 80 J.

Die glücklich erfolgte Geburt eines **Knaben** zeigen statt besonderer Meldung erfreut an

Sali Zweig und Frau **Emma,** geb. **Maschke.**

Elbing, den 2. Juli 1898.

Liedertafel.

Dienstag, den 5. Juli 1898, Abends 7 Uhr:

Liederabend

in Vogelsang.

Die passiven Mitglieder und deren Familien werden dazu freundlichst eingeladen. Nichtmitglieder zahlen 20 Pf.

Der Reinertrag wird dem Vogelsangverein überwiesen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Gemäß § 20 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 wird die **Liste der stimmfähigen Bürger** (Stadtverordneter-Wählerliste) **vom 15. bis 30. Juli cr.** auf dem Rathhause im Bureau I — Zimmer 17 — während der Dienststunden zur Einsicht offen liegen.

Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste Einwendungen erheben.

Elbing, den 2. Juli 1898.

Der Magistrat.
Elditt.

Bekanntmachung.

Die **Heberolle der kirchlichen Umlage von Heil. Leichnam pro 1898** liegt 14 Tage lang **vom 5. bis einschl. 19 Juli d. J.** in der Wohnung des Rendanten Herrn **Kunde,** Reiferbahnstraße Nr. 24, zur Einsicht der Gemeindemitglieder aus. Etwaige Reklamationen sind bei uns binnen drei Monaten vom Tage der Offenlegung **spätestens bis zum 19. October d. J.** schriftlich anzubringen.

Der Oberglöckner, Herr **Reinhardt,** ist von uns beauftragt, die Beiträge gegen Quittung einzuziehen.

Elbing, den 2. Juli 1898.

Der Gemeinde-Kirchenrath von Heil. Leichnam.

Oeffentliche Versteigerung!

Dienstag, den 5. d. Mts., Vorm. von 10 Uhr ab,

werde ich in **Lenzen** im Saale des Gasthofbesitzers Herrn **Werner** mit dessen Genehmigung die daselbst untergebrachten größeren

Posten Manufacturwaaren, Kurzwaaren, Colonialwaaren, Porzellan- und Glasgeschirr, 70 Paar neue Stiefel bezw. Schuhe, 60 Paar Holzpantoffeln, 166 div. Herren- und Knabenmützen, 65 Filzhüte, 54 Paar Arbeitshosen, 33 Paar Stoffhosen, 20 fertige Stoffanzüge, 30 Knabenanzüge, leinene und wollene Unterzeuge, wollene Umnahmetücher, Betteinschütten, Schürzen, Taschentücher, Corsetts u. A. m.,

dem anschließend

eine complette Badeeinrichtung, Petroleumbassin, Wagschale mit Gewichten, einige Centner Papier ꝛc.

gegen sofortе Baarzahlung öffentlich versteigern.

Elbing, den 2. Juli 1898.

Nickel,
Gerichtsvollzieher in Elbing.

Die Abbitte, die ich der **Antonie Lindenau** geleistet habe, widerrufe ich, da es keine Beleidigung ist.

J. S.

An milden Gaben sind vom 1. April bis 30. Juni im Pestbude-Hospital eingekommen: Ungen. vom Lande 1,50 ℳ, Ungen. vom Lande 6 ℳ, H. W. 3 ℳ, Ungen. Neu Terranova 10 ℳ, Ungen. Streckfuß 1 ℳ, Ungen. Fichthorst 1 ℳ, Ungen. Pr. Königsdorf 4 ℳ, Ungen. vom Lande 3 ℳ, Ungen. Neuhof 3 ℳ, Herr Joh. Janzen, Elbing 1 Parthie Caffeebohnen, Ungen. vom Lande 1 Stück Butter, Ungen. Dollstädt 3 ℳ, Ungen. Unter-Kerbswalde 3 ℳ Ungen. Streckfuß 2 ℳ, Ungen. Kuckuck 1 Pfd. Butter, Ungen. Streckfuß 3 ℳ, Ungen. vom Lande ½ Pfd. Butter, Ungen. vom Lande 20 ℳ. Pangritz, Augustwalde 3 ℳ, Ung Ellerwald II. Trift 3 ℳ, Ungen. Elbing 1 ℳ, Herr Joh. Janzen, 1 Parthie Heringe, Günther, Neu Dollstädt 3 ℳ, J. H. Elbing 1 ℳ. Allen wohlthätigen Gebern unsern herzlichsten Dank.

Der Vorstand des Pestbude-Hospitals.

Im **Saale** der

Bürger-Ressource

Sonntag, den 3. Juli:
Dritter und Letzter

Humoristischer Abend

der hier bekannten und beliebten
Neumann-Bliemchen's

Leipziger Sänger

Neumann-Bliemchen (Begründer der **ersten** Leipziger Sänger i. Jahre 1857) **Horváth, Gipner, Frische, Tieck, Zimmermann, Ledermann.**
Anf. 8 Uhr. Kassenpreis 75 Pf.
Billets vorher à 60 Pf. in **Selckmann's** Conditorei.
Heute
Durchweg neuer Spielplan.

Montag, den 4. d. M.:

Kinderfest.

Jedes Kind erhält **eine Kappe, Lampion und Geschenk.**
Der Garten wird mit vielen Lampions und bengalisch beleuchtet.

Lampion-Polonaise.
Schmandwaffeln, Wienerschnitte u. anderes Gebäck.

Kinder ohne Begleitung Erwachsener haben keinen Zutritt.
Entree Erwachsene 20, Kinder 15 ₰.
Es ladet ergebenst ein
O. Pelz. **L. Fleischauer.**
Schiffsholm.

Etablissement Bergschlößchen.

Heute, Sonntag:

Gr. Tanzkränzchen.

Anfang 5 Uhr.

Bellevue.

Dienstag, den 5. Juli d. Js.:

Gr. Kinder- u. Familienfest

unter Leitung des Herrn **Dr. Ulk** (auf seiner Durchreise von Berlin nach Petersburg) mit **großartigen Ueberraschungen** für die liebe Jugend und einer

Gratis-Präsentvertheilung
(Hauptgeschenk ein Ziegenbockgespann.)

Jedes Kind erhält an der Kasse eine Festmütze oder Schärpe gratis, sowie eine Nummer zur Gratis-Präsent-Vertheilung.

Von 6 Uhr ab:
Großes
Garten-Promenaden-Concert.

Um 4 Uhr:
Aufsteigen des Riesenluftballons „Neptun."

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 4 Uhr.
Anfang des Festes $4^1/_2$ Uhr.
Entree Kinder 10, Erwachsene 20 ₰.

Zu diesem Feste sind weder Mühen noch Kosten gescheut und ladet zu recht zahlreichem Besuch ein
C. Müller.



Sonntag, den 10. d. Mts.:

Tages-Turnfahrt

per Wagen nach **Trunz**, dann zu Fuß über **Haselau, Stellinen** und durch den Wald nach **Cadienen.** Abends per Dampfer nach Elbing zurück.
Anmeldungen und alles Nähere Dienstag, den 5. d. M. in der Turnhalle.
Der Vorstand.

Reines Schweineschmalz,
per Pfund **45 Pfg.**
Schmalz (Fett),
per Pfund **35 Pfg.**
empfiehlt
Otto Assmus,
Königsbergerstraße 77.

Pflaumenmus,
per Pfund **20 Pfg.**
Backobst,
per Pfund **20 Pfg.**
empfiehlt
Otto Assmus,
Königsbergerstraße 77.

Die Stadtbibliothek

ist im Juli **geschlossen.**
Elbing, den 2. Juli 1898.
Prof. Dr. Neubaur.

D. Loewenthal's Kaufhaus

offerirt der vorgeschrittenen Sommersaison wegen **Restbestände und Coupons,** sowie **Roben knappen Maasses** in Halbseide, reiner Wolle und Halbwolle, um jetzt damit vollständig zu räumen,

bedeutend unter Preis.

Reste und Coupons halbseidener Brocat- und Damaststoffe, früher per Mtr. 2,50—3,00, **jetzt 1,00—1,20.**

Reste und Coupons rein- wie halbwollener eleganter und einfacher Creppes und Hauskleiderstoffe, früher per Mtr. 1,80 — **jetzt $67^1/_2$ Pfg.**

Reste und Coupons Elsasser Druck- und Waschstoffe in ganz wunderbaren, nur neuen Dessins, früher per Mtr. 54 Pfg. — **jetzt 29 Pfg.**

Reste und Coupons von Hemdentuchen, Louisianatuch, Leinen, Negligéstoffen, schon **v. 19 Pfg. p. Mtr. an.**

Rest-Bestände in Drell- und Daunen-Cöper, zu Ober- und Unterbetten passend, früher Mk. 3,00—3,50 — **jetzt 1,20—1,50.**

Rest-Bestände in Servietten, Tischtüchern, Handtüchern, Küchen- und Wischtüchern **von 10 Pfg. an.**

Rest-Bestände in Garten-, Tisch- und Caffee-Decken, früher Mk. 3,00—4,00 — **jetzt Mk. 1,15—2,50.**

Rest-Bestände in Tuchen und Buxkins, passend zu Herren- und Knaben-Anzügen, gediegene Qualitäten, nur Neuheiten, früher Mk. 6,00—7,00 — **jetzt Mk. 2,00, 2,50—3,00.**

Internationales Volksfest

in Sanssouci
findet Sonntag, sowie folgende Tage statt. Aufgestellt sind Schau-, Schiess- und Spiel-Zelte.
CONCERT.
Entree 10 Pfg. **Kinder frei.** **Die Direction.**

Von heute ab sind im **Bureau der Straßenbahn von Vormittags 9—12 Uhr, und Nachmittags von 3—6 Uhr,**

Familienkarten für die Vogelsangstrecke

Alter Markt—Vogelsang zum Preise von **3 Mk. für 15 Fahrten** zu haben.
Direction der Straßenbahn.

Gasthof Reimannsfelde

Kurort.

Dörbecker Schweiz. Wunderschöner Ausflugsort.
Von Elbing per Dampfer zu erreichen. Abfahrt von Elbing mit Rückfahrt. Ab Elbing Mittwoch und Donnerstag $8^1/_2$ Uhr früh und Sonnabend 2 Uhr Nachmittag, zurück $8^1/_2$ Uhr Abends; Sonntag 2 Uhr Nachmittag und zurück $8^1/_2$ Uhr Abends.
Vorherige Bestellung auf Führer nehme ich jederzeit an.
Für gute Biere und Weine, sowie warme und kalte Speisen ist bei mir immer gesorgt, weshalb ich um gütigen Zuspruch bitte.
Der Durchgang durch den Park ist wieder gestattet.
Hochachtungsvoll
F. Zimmermann.

Lenzen.

„Gasthaus zur Haffuferbahn."

Garten-Etablissement mit Gesellschaftssaal.

Von **Reimannsfelde** zu Fuß in 30 Minuten zu erreichen, sodann über **Panklau** nach **Cadienen,** von wo Abends 8 Uhr die Rückreise per Dampfer angetreten werden kann.
Speisen und Getränke in bekannter Güte.
Um gütigen Zuspruch bittet
G. Blietschau, Lenzen.

Dörbeck.

Hirschkrug.

Garten-Etablissement mit Saal.

Von Elbing aus über **Thalmühle, Geizhals, Rakauer See** oder direkt per Kremser zu erreichen. Von Hirschkrug aus durch die
Dörbecker Schweiz
nach **Reimannsfelde,** von wo aus Rückfahrt per Dampfer erfolgen kann. Schöner Ausflug für Schulen und Vereine. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Um freundlichen Besuch bittet
A. Kahlweiss, Hirschkrug.

Gasthof Cadienen.

An der Haffküste gelegen.

Ausflugsort für Vereine und Schulen. Dampferfahrt bis Reimannsfelde. Von da aus zu Fuß über Lenzen, Panklau nach Cadienen. Zurückfahrt per Dampfer nach Elbing.
Für gute Speisen sowie Getränke ist bestens Sorge getragen.
Um gütigen Zuspruch bittet Hochachtungsvoll
S. Gottschalk.

Elbinger Schützenhaus.

Garten-Etablissement 20 Minuten von der Stadt, hinter der Schedermühle, auch mit der electrischen Straßenbahn zu erreichen. Angenehmer Aufenthaltsort für Vereine und Schulen. Familien können Caffee aufbrühen.
Um guten Zuspruch bittet
J. Claassen.

Café Grunau Höhe.

Großes Garten-Etablissement, schöner Ausflug für Vereine u. Schulen. Zimmer zur Abhaltung von Familien-Festlichkeiten stehen zur Verfügung. Für Speisen und Getränke ist bei mir bestens gesorgt. Familien können Caffee aufbrühen. Um gütigen Zuspruch bittet
V. Günther.

L Basilius, photographisches Atelier

ersten Ranges.
Kettenbrunnenstrasse 2|3.
Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.
Sonntags von 9—1 Uhr.

Dr. C. Scheibler's Aachener Bäder

nach Analyse des **Prof. J. v. Liebig** das zuverlässigste Mittel gegen **Rheumatismus, Gicht, Drüsen- und Gelenkleiden, Knochenauftreibungen, Scropheln, Flechten, Hämorrhoiden, Syphilis ꝛc. ꝛc.** $^1/_1$ Kr. à 6 Vollbäder 4 Mk., $^1/_2$ Kr. zu Localbädern Mk. 2,25.

Herren **W. Neudorff & Co., Königsberg i. Pr.**

Bitte eine Kruke **Schwefelseife zur Bereitung der Aachener Bäder** an Herrn **Carl** in Grünhainichen zu senden. Ich meine dieselben, welche Herr **Grosse** in Waldkirchen bei Grünhainichen kürzlich von Ihnen bezogen hat. Durch die Wirkung bei Letzterem war ich in der That überrascht.
Grünhainichen i. Erzgeb., den 22. October 1897.
Dr. König, pract. Arzt.

Prospecte über **Dr. C. Scheibler's künstliche Aachener Bäder** mit zahlreichen ärztlichen Attesten gratis und franco.

Alleinige Fabrikanten
W. Neudorff & Co., Königsberg i. Pr.

Niederlagen in **Elbing:** Apoth. **W. Reichert,** Apoth. **H. Lehnert,** Hofapoth. **A. Strebel,** Apoth **G. Goetz;** in **Danzig: Alb. Neumann,** Apoth. **H. Lietzau;** in **Dirschau** Apoth. **O. Meusing.**

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Manufacturwaaren-Abtheilung.

Der bisherige englische Geschmack in der Kleiderstoff-Branche wird nicht mehr vorherrschend sein, es werden vielmehr **mehr glatte, schwere gediegene Stoffe** getragen werden.

Ich **räume** deshalb mein diesjähriges Kleiderstoff-Lager zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Hochfeine franz. Fantasie-, Plaid-, Schleifen-, Caro-, Seiden-Popeline-Roben

Robenpreise	16,00	12,00	9,00	8,50	7,50	7,25
100—120 cm breit, jetzt	**12,50**	**8,75**	**7,25**	**6,25**	**5,75**	**4,95**

Practische reinwollene Beige und fein mel. Effecten-Roben

Robenpreise	8,50	7,50	6,50	5,25	4,95	3,25
100—120 cm breit, jetzt	**7,25**	**6,50**	**5,25**	**4,10**	**3,50**	**1,95**

Schwere reinwollene Crêpe-, Jacquard- und Mohair-Roben

Robenpreise jetzt **5,50** **4,50** **3,50** **2,10.**

Ausstellung moderner Waschstoffe

franz., elf. Qualitäten in hochapartesten Farbentönen.

Organdy, Millefleure, A jour, Zephyr, Plissé, Crêpe, Piqué, Madapolame, Cretonné, Percale

Meter von **23** Pfg. an.

Reste Coupons

½—3½ Meter lang, für Blousen u. Kinderkleider, schnellster Räumung wegen **zum Ausverkauf** gestellt.

Leinen- und Baumwollwaaren-Abtheilung.

Leinen Zwirn-Tischdecken mit Franzen
Stück **76** Pfg., **92** Pfg., **1,75.**

Leinen Hausmacher-Tischtücher
Stück **37** Pfg., **52** Pfg., **62** Pfg., **72** Pfg.

Leinen Zwirn-Damassé-Tischtücher
Stück **58** Pfg., **78** Pfg., **98** Pfg.

Reinleinene Damassé- und Jacquard-Tischtücher
in allen Größen am Lager.

Graue Küchen-Handtücher
1 Elle breit, Meter **18½** Pfg.

Graue Küchen-Handtücher
50 cm breit, Meter **21** Pfg., **26** Pfg., **29** Pfg.

Weiße Gesichts-Handtücher
50 cm breit, Meter **27** Pfg., **32** Pfg., **38** Pfg.

Reinleinene Damassé-Handtücher
in neuesten Dessins und besten Qualitäten.

Familientuch
fein- und starkfädig, Meter **16** Pfg.

Elsässer Hemdentuch
80 cm breit, Meter **26** Pfg., **32** Pfg., **36** Pfg.

Louisianatuch für Wäsche,
beste Qualität, Meter **42** Pfg., **52** Pfg.

Damassé und Dimity
Meter **23** Pfg., **35** Pfg., **42** Pfg.

ca. 1500 Stück buntfarbiger Taschentücher
50 cm groß, fertig gesäumt, Stück **11** ₰.

Daunen-Cöper, Federleinen, Inlett
Meter **26** Pfg., **36** Pfg., **42** Pfg., **52** Pfg.

Gardinen in allen Preislagen,
Meter **16** Pfg., **23** Pfg., **32** Pfg., **42** Pfg.

Tischdecken uni Jacquard
mit Gold durchwirkt,
Stück **1,78, 2,10, 2,95—7,50.**

Portièren-Stoffe
Meter **48** Pfg., **58** Pfg., **78** Pfg.

Bettzeuge
Meter **17** Pfg., **26** Pfg.

Neueste appreturfreie
Careaux
Meter **36** Pfg., **42** Pfg.

Ich kaufte!!
ca. 1000 Meter Lakenleinen
in appreturfreiem rheinländischem Halbleinen.
Fertige Laken ohne Naht
2 Meter lang,
für **1,08, 1,38, 1,48.**

Neue Haus-Leinen-Qualitäten
— Meter **27** Pfg. —
— Meter **34** Pfg. —
— Meter **41** Pfg. —

Wäsche-Abtheilung.

Eigene Confection in Herren- und Damen-Wäsche!

Damen-Hemden aus starkfadigem Hemdentuch	**68—98** Pfg.
Damen-Hemden aus Hemdentuch und Dowlas	**1,00—1,28.**
Herren-Hemden aus Hemdentuch und Dowlas	**1,25—1,45.**
Herren-Hemden aus Dowlas und Leinen	**1,65—1,95.**
Damen-Beinkleider mit Spitzen-Ansatz	Stück **0,98—1,35.**
Damen-Beinkleider mit Madapolam-Ansatz	Stück **1,55, 1,95.**
Kinder-Hemden aus Hemdentuch	Stück **38** Pfg., **48** Pfg.
Kinder-Beinkleider aus Hemdentuch	Paar **45** Pfg., **55** Pfg.
Erstlings-Hemden aus Hemdentuch	Stück von **9** Pfg. an.
Damen-Kragen mit Untertuch	Stück von **8** Pfg. an.
Tändel-Schürzen in neuester Ausführung	Stück **8, 28, 35** Pfg.
Damen-Schürzen für Haus und Küche, in bedckt. Dowlas, Leinen, Cretonné und Satin	**38, 45, 50, 60, 80** Pfg.
Damen-Schürzen mit Achsel	**72** Pfg., **85** Pfg., **1,25, 1,45.**
Kinder-Schürzen aus Madapolame	Stück von **10** Pfg. an.
Elegante Damen-Kragen und Stulpen	Stück **28** Pfg., **35** Pfg.

Tricotagen-Abtheilung.

Damen-Jacken mit lang. Aermel	Stück **42** Pfg., **52** Pfg.
Macco-Damen-Jacken ½ Aermel	Stück **55** Pfg., **68** Pfg.
Macco-Herren-Jacken, vorzüglich haltbar	**65** Pfg., **78** Pfg.
Macco-Herren-Hemden, gute Qualität	**1,28, 1,45.**
Macco-Herren-Beinkleider mit Lasting-Einsatz	**68** Pfg., **82** Pfg.
Macco-Herren-Beinkleider, beste Ausführung	**1,45, 1,75.**
Tricot-Sport-Hemden für Knaben und Herren	**88** Pfg., **98** Pfg.

Neuheit! Macco-Hemden mit Caro-Percale-Einsatz. **Neuheit!**

Damen-Strümpfe diamantschwarz	Paar **14** Pfg., **22** Pfg.
Damen-Strümpfe garant. diamantschwarz, Prima	Paar **33, 45** Pfg.
Kinder-Strümpfe garant. diamantschwarz	Paar **7** Pfg., **11** Pfg.
Kinder-Strümpfe lederfarbig und schottisch	Paar **23** Pfg., **48** Pfg.
Damen-Strümpfe lederfarbig und schottisch	Paar **28** Pfg., **58** Pfg.
Damen-Strümpfe Prima Vigogne	Paar von **16** Pfg. an.
Herren-Schweiß-, Macco-, Vigogne-Socken	Paar **10, 23, 35** Pfg.
Herren-Touristen-Socken	Paar **3** Pfg.

Damen-Blousen.

Percale mit Puffärmel	**68, 98** Pfg.
Moderne Madapolame	**1,55.**
Moderne Satin, Prima	**2,75.**
Moderne Piqué	**2,45.**
Damen-Caro-Oberhemden	**2,55—3,55.**

Sonnenschirme.

Kinder-Schirme	Stück von **18** Pfg. an.
Mädchen-Schirme	Stück von **50** Pfg. an.
Damen-Schirme aus Seiden-Atlas	St. **1,65** an.
Damen-Schirme aus Seiden-Gloria	St. **1,95** an.
Damen-Schirme auf Metall-Gestell	Stück **2,45.**
Damen-Schirme mit schottischer Kante	**3,55.**
Weisse Damen-Sonnenschirme in grosser Auswahl	Stück **1,85** an.

Handschuhe.

Knopf-Handschuhe	von **38** Pfg. an.
½ Seide schwarz u. coul.	**58** Pfg.
Schottische Handschuhe	**75** Pfg.
Klare Halb-Handschuhe	**25** Pfg.
Lederimitation	**55** Pfg.
Kinder-Handschuhe	**10** Pfg.
Damen-Zwirn-Handschuhe	**16** Pfg.

Cravatten.

¼ Dtz. Batist-Diplomaten	**10** Pfg.
Diplomaten	Stück von **8** Pfg. an.
Schleifen-Façon	Stück **18** Pfg.
neueste Dessins	Stück **38, 58** Pfg.
Regattes	Stück von **16** Pfg. an.
Selbstbinder-Façon	Stück **48** Pfg.
hochmoderne	**62, 75** Pfg.
Farbige und carrirte Herren-Serviteurs	Stück **42, 52** Pfg.

Th. Jacoby, Elbing, Fischerstr. 24.

H. Gaartz' Buchdruckerei, Elbing.

Vertauschte Kinder.

Klein-Hänschen saß verdrießlich am Tische, sann und sann, kaute dabei an seinem Federhalter, gleich wie wenn er aus diesem einen recht klugen Gedanken heraussaugen wollte. „Es ist doch aber auch zu dumm," seufzte er, „in der Stube sitzen und Aufsätze für den Lehrer machen müssen, während die Sonne so recht einladend zum Fenster hereinscheint, gerade so, als ob sie rufen wollte: Laß doch die dummen Bücher sein; komm lieber heraus und tummle dich! Der Sommer ist kurz und in der Stube kannst du im Winter noch genug sitzen." Und was das Schlimmste war, es fiel dem kleinen Schreiber auch garnichts Kluges ein, wie sehr er auch nachdachte und den Kopf anstrengte. -- Der geneigte Leser will gewiß etwas Näheres darüber erfahren, was das für ein Hänschen war und worüber er einen Aufsatz anfertigen sollte. Nun also: Hänschen war ein Kind der Residenz, besuchte die Sexta eines Gymnasiums, trug sein Klassenmützchen mit größter Keckheit und sollte, wie er von den Eltern oft genug hörte, dermaleinst ein berühmter Mann werden. Sein Vater war ein wohlhabender Geschäftsmann und die Mutter eine kluge, tüchtige Hausfrau, Hänschen aber ihr einziger Liebling. — Und über was er schreiben sollte? Nun, da war jüngst in der Klasse von den Wiederkäuern die Rede gewesen, und so sollten denn die kleinen Sextaner einen Aufsatz über „die Kuh und ihren Nutzen" schreiben, als ob das für so kleine Leute gar nichts wäre! Du lachst, geschätzte Leserin! Du meinst, das ist doch so schwer nicht und muß ja zudem auch in der Schule besprochen worden sein? Gewiß! Letzteres wenigstens war der Fall. Hänschen hatte sich sogar dabei ganz aufmerksam gezeigt, und als er vom Lehrer nach dem Nutzen der Kuh gefragt wurde, nach seiner Ueberzeugung ganz richtig geantwortet: „Die Kuh giebt Milch und macht Butter und Käse", worauf zu seiner Verwunderung Lehrer und Kinder herzlich lachten. Ja, wenn er nur wenigstens einmal eine Kuh gesehen hätte, monologisirte er. Pferde und Hunde, vielleicht auch einmal eine Katze, die gab's ja allenfalls in den Straßen der Stadt einmal zu sehen; eine Kuh aber, eine leibhaftige, lebendige Kuh, die hatte er noch nicht gesehen. Die in seinem Bilderbuche war gerade so groß, wie der Hase auf der andern Seite, und sie sollte doch beinahe so groß wie ein Pferd sein. Halt! Vielleicht könnte der Vater helfen. — Am folgenden Sonntage wurde ein Ausflug in den zoologischen Garten unternommen; dort mußten doch, nach des Vaters Meinung, Kühe zu sehen sein. Fehlgeschossen! Löwen, Bären, Tiger 2c. waren da, aber keine Kühe! „Wer wird denn aber auch nicht wissen, wie eine Kuh aussieht," brummte der Vater. Einen Landaufenthalt auf 4 Wochen konnte man doch füglich nicht nehmen, damit Hänschen Kühe sehen könnte, auch war der Vater dazu doch nicht reich genug. Einen Onkel oder Vetter hatte man auch nicht, zu dem man den kleinen Burschen hätte senden können. Nun, Hänschen mußte seinen Aufsatz machen und über die Kuh und ihren Nutzen reden, wie der Blinde von der Farbe, ohne Verständniß nämlich. Mutterchen sagte dem Söhnchen vor, was es schreiben sollte. So kam endlich etwas zu Stande, was wie ein Aufsatz aussah; befriedigt war aber weder Hans, noch die Eltern, noch der Lehrer. Letzterer hatte übrigens noch das zweifelhafte Vergnügen, mehr als 30 ähnliche Arbeiten durchzusehen. „Nein, was für albernes Zeug doch solche Sextaner schreiben," seufzte er, „nicht einmal eine simple Kuh können sie beschreiben."

Ja, ja, liebe Leserin, du glaubst gar nicht, wie unwissend Stadtkinder in Bezug auf Alles, was ländliche Verhältnisse anbelangt, sind; und woher kommt das? Einfach daher, daß sie niemals Gelegenheit haben, die allergewöhnlichsten Dinge zu sehen. Für Klein-Hänschen sollte übrigens Rath werden. Der rettende Engel war niemand anders als — die Milchfrau. Als derselben die Mutter ganz betrübt die Thatsache erzählte, daß ihr Sohn noch nie eine Kuh gesehen habe, mußte sie freilich zuerst aus vollem Halse lachen, dann aber sagte sie: „Lassen Sie doch den Kleinen einmal in den Ferien aufs Land zu uns kommen. Wir haben eine Wirthschaft mit 2 Pferden und 15 Kühen und sind nicht arm. Bei uns soll er das Landleben schon kennen lernen. Unser Paul ist so alt wie Ihr Hänschen, und die Beiden werden sich schon vertragen." Da das freundliche Angebot wirklich aus gutem Herzen zu kommen schien, waren die Eltern verständig genug, dasselbe anzunehmen. — Als die Sommer-Ferien begannen, kam der Bauer selbst und holte den Kleinen in seinem mit 2 stattlichen Braunen bespannten Wagen ab. Gern und willig ließen ihn die Eltern ziehen. 3 Stunden weit ging die Reise und Hänschen sah nun einmal, wie groß die Welt sei, und daß nicht überall Häuser standen, wie in der Stadt, wie Gras und Bäume im Freien aussahen, und da, da, was war denn das? — Ah, das war die erste Kuh! Nun, verehrte Leserin, es würde gewiß zu weit führen, das Staunen und Entzücken zu beschreiben, das unser kleiner Hans empfand bei den verschiedenen Verrichtungen, die das Landleben mit sich bringt. War ihm doch Alles, Alles neu. — Also so wird Butter und Käse gemacht? Und so schmeckte die köstliche Buttermilch? Das erste Brot- und Kuchenbacken! Nein, er empfand ordentlich Achtung vor der einfachen Frau, die das Alles so gut verstand und ihm auf seine vielfachen Fragen gern und freundlich Antwort gab. Und nun im Garten! Was da Alles wuchs! Das waren Kartoffeln! Er durfte selbst welche heraushacken und zur Küche tragen; sie kamen auch zum Mittag auf den Tisch. Wie stolz war er, als er die erste selbstgehackte Kartoffel aß; als der Bauer seinen Fleiß freundlich lobte, schämte er sich beinahe und wurde ganz roth. Und dann die Bienenstöcke! Die Bienen waren ja gar nicht so schlimm und thaten ihm nichts. Durch das kleine Fensterchen durfte er die fleißigen Thierchen bei ihrer Arbeit belauschen. Am andern Tage ging's einmal auf die Wiese und in den Wald; dort waren Rehe, Hasen 2c. Das Eichkätzchen sprang lustig von Ast zu Ast und sah so ganz anders aus als im Bilderbuche. Und die Schnitter, die im Schweiße ihres Angesichts das Korn schnitten, thaten ihm ordentlich leid; mußten sie doch so fleißig sein, damit die Städter Brot hatten. Ach ja, das war Alles herrlich, und zu schnell ging die Zeit vorbei, und als es wieder heim zu Vater und Mutter ging, war's ihm, als sei er nicht 3 Wochen, sondern nur soviel Tage bei den freundlichen Leuten auf dem Lande gewesen.

Mit dem kleinen Paul, der ihm übrigens weit erfahrener vorkam, als er selbst war, trotzdem derselbe ja nur die Dorfschule besuchte, während er doch schon Sextaner war, hatte Hänschen, wie zu erwarten war, treue Freundschaft geschlossen und sollte bald Gelegenheit haben, dieselbe zu bethätigen. Die Eltern gaben nämlich der Bitte ihres kleinen Lieblings gerne nach und luden für die Herbstferien den Freund ihres Sohnes in ihr Haus als Gast ein. — Glaubst Du, liebe Leserin, daß der kleine Paul weniger erstaunte Augen machte, als Hänschen? Nein, auch er kam ja in eine ganz neue Welt. — Das war also die Stadt? Die vielen, hohen Häuser! Fast meinte er, sie reichen bis an den Himmel. Dort, der große Wagen mit so viel Menschen, und ein einziges Pferd zog ihn. Das waren seines Vaters Braunen, die doch auch nicht schwach waren, nicht im Stande. Das war also die Pferdebahn, wie er schnell las. Dort kam ja gar ein Wagen ohne Pferde gefahren! Wenn er nicht in der Schule gehört hätte, daß alles mit natürlichen Dingen zuginge, er hätte an Zauberei glauben mögen. Elektrische Straßenbahn stand angeschrieben. Und das Gewirre und Gewoge in den engen Straßen! Man mußte sich nur wundern, daß sich die Menschen nicht umrannten. Wozu mochten denn nur die Menge von Drähten dienen, die da hoch oben über den Dächern ausgespannt waren? Hänschens Mutter erklärte ihm Alles mit größter Freude, denn die sichtliche Wißbegierde des kleinen Mannes war ihr gerade recht. Und dort, die große Kirche! Da konnte man wohl das liebe Dorfkirchlein zehn Mal hineinstecken. Vor dem ersten Denkmal, es war ein Reiter hoch zu Roß, blieb er andächtig mit dem Hute in der Hand stehen, denn daß dies ein Geschöpf aus Stein und Erz sei, mochte er kaum glauben. Die Thiere im zoologischen Garten sahen auch ganz anders aus, als er sie sich vorgestellt hatte. Die Löwen und Tiger waren ja gar nicht so groß, aber die Elephanten und Kameele, die konnten sich sehen lassen. Ja, jetzt konnte er sich doch wenigstens eine Vorstellung von ihnen machen, wenn sie in der Schule beschrieben wurden. Als Abends mit einem Schlage alle Lampen sich erhellten, wußte er gar nicht wohin vor Staunen. Ganz weg war er aber, als einst ein Regiment Soldaten mit klingendem Spiele und wehender Fahne an ihm vorbeizog. Die konnten's doch besser als die Schuljungen in der Turnstunde. Vorn, der General hoch zu Roß, das mußte wohl der Kaiser sein! Aber nein, er war's nicht; morgen aber sollte er ihn sehen. Das war eine Freude! Wie stolz fühlte er sich in dem Bewußtsein, den Kaiser gesehen zu haben, von ihm daheim erzählen zu können! Ach, und er hatte ihm, ihm ganz besonders freundlich zugenickt, als er aus vollem Halse mit den andern Hurrah rief. So ein Soldat mußte er auch werden, das stand fest. Und — er wurde einer, kehrte aber gern wieder ins heimathliche Dorf und zum Pfluge zurück; hatte er doch außer den Licht- auch die Schattenseiten des Stadtlebens aus eigener Anschauung kennen gelernt. — — —

Auf solche Weise waren sich Stadt und Land näher gerückt. Könnte es nicht öfter so sein, geehrter Leser? Du magst in Berlin oder sonst einer großen Stadt wohnen. Denke doch einmal nach, ob du nicht auch dein Kind solcherweise aufs Land schicken und ein Landkind in dein Haus aufnehmen könntest. Ganz abgesehen von der unbeschreiblichen Wohlthat, die du so zwei Kindern zu Theil werden lässest, trägst du nicht wenig bei zu einer Lösung der socialen Frage. Es wäre aber auch ein vorzügliches Mittel, die leider oft vorhandene Ueberhebung des Städters gegen den Landmann und die ebenso oft vorkommende Abneigung des Letzteren gegen den Ersteren abzuschwächen. Ueberleg' dir's einmal, liebe Leserin; hilf mit an dem Werke der Kinder-Erziehung; es ist nicht so schwer, wie es scheint. Und sollte es für dies Jahr zu spät sein, nun, dann vielleicht im nächsten Jahre.

Außerordentliche
Stadtverordnetensitzung
vom 1. Juli.

Anwesend 36 Stadtverordnete.

Herr Stadtverordnetenvorsteher **Horn** eröffnete die Sitzung, indem er zunächst des in diesen Tagen dahingeschiedenen Stadtverordneten Herrn v. **Roy**, welcher noch vor acht Tagen an der Stadtverordnetensitzung theilnahm, mit ehrenden Worten der Anerkennung gedachte. Der nun aus dem Leben Abberufene war eins der ältesten Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung, welcher er seit dem Jahre 1864 angehörte. Er war ein treuer, pflichteifriger Mitbürger und Stadtverordneter, welcher stets mit Hingebung im Interesse der Stadt gearbeitet hat. Die Versammlung ehrte das Andenken des Dahingeschiedenen durch Erheben von den Plätzen.

Herr Stadtverordnetenvorsteher **Horn** theilte hierauf mit, daß die außerordentliche Sitzung einberufen worden sei, um über einer **Petition** sämmtlicher **Adjacenten der Schmiedestraße**, betreffend die **Verbreiterung des Fahrdamms** auf der nördlichen Seite der Straße, zu berathen und Beschluß zu fassen. Der Referent der zweiten Abtheilung, Herr Stadtv. **Terletzki** liest das Gesuch vor, welches die Anwohner der Schmiedestraße an die Stadtverordnetenversammlung und den Magistrat gerichtet haben. Es wird in dem Gesuch ausgeführt, daß der in der letzten Stadtverordnetensitzung bezüglich der Schmiedestraße gefaßte Beschluß wohl in Folge der Kürze der Zeit nicht genügend erwogen worden sei. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß die Straßenbreite gegenwärtig 17,70 Meter beträgt. Die nördliche Trottoirseite ist 5,70 und die südliche 5,50 Meter breit. Der Straßendamm hat somit nur eine Breite von 6,50 Meter. Es wird von den Petenten nochmals gemeinsame Prüfung und Berathung der Sache erbeten, und zwar bevor die Umpflasterung der Schmiedestraße zu Ende geführt wird. Das Gesuch ist der Baudeputation zugegangen. Dieselbe hält die Verbreiterung der Schmiedestraße für wünschenswerth und empfiehlt, mit den Besitzern der betreffenden Häuser wegen der Kellerhälse zu unterhandeln. Der Magistrat hat dagegen beschlossen, von den bereits gefaßten Gemeindebeschlüssen nicht abzugehen, zumal da von den Petenten kein neuer, besonderer Grund angeführt worden ist. Der Magistrat hat ferner beschlossen, die Pflasterung der Schmiedestraße nicht einzustellen. Herr Stadtv. **Terletzki** ist der Ansicht, daß eben die jetzt erfolgende Umpflasterung der Schmiedestraße genug Grund sei, der Frage näher zu treten. Geschehe das jetzt nicht, so werde der gegenwärtige Zustand der Straße wieder auf lange Zeit festgelegt werden Schon in früheren Jahren sei um eine Verbreiterung des Straßendammes petitionirt worden. Der Redner weist sodann darauf hin, daß für den Winter bedeutende Schwierigkeiten für den Verkehr in Folge der Schneemassen, welche sich auf den breiten Trottoirs aufhäufen, zu erwarten sind. Der Fahrdamm ließe sich übrigens auch leicht verbreitern. Die unschöne Curve der elektrischen Straßenbahn könnte dabei entfernt werden. Die Abtheilung empfiehlt dringend, das Gesuch der Adjacenten bei dem Magistrat zu befürworten. Auf eine diesbezügliche Anfrage des Herren Stadtverordnetenvorsteher **Horn** erwidert Herr Stadtv. **Terletzki**, daß, wenn die jetzigen breiten Trottoirs entfernt würden, von der Rinnsteinkante bis zu den Kellerhälsen selbst an der schmalsten Stelle der Straße ein Raum von zwei Metern bleiben würde. Herr Stadtbaurath **Lehmann** bemerkt zunächst, daß neue Momente seit der am letzten Freitage abgehaltenen Stadtverordnetensitzung nicht angeführt worden sind. Uebrigens hätten auch nicht alle Adjacenten der Schmiedestraße die Petition unterzeichnet, da die Unterschriften von drei derselben fehlten. Eine Verlegung des Geleises der Straßenbahn sei nicht zu zu erwarten. Aber selbst wenn das Geleis in die Mitte der Straße komme, gewinne man nichts. Es sei sehr wesentlich, wenn man den Fußverkehr auf einen Raum von 2 und 1,80 Meter be-

---

Schwer geprüft.

Roman von **Georg Gertz.**

Nachdruck verboten

9

„Sie haben Recht, Herr Kommerzienrath; es ist kaum glaublich, daß Faber das gethan. Ja, es ist eine dunkle Sache, denn Faber erkannte die Unterschrift unter dem Ehrenschein rückhaltslos als die seine an und versicherte einmal über das andere, der Schein sei trotzdem falsch, er schulde Herrn Rabe kein Geld. Wie die Unterschrift unter den Schein gekommen, vermöge er sich nicht zu erklären. Dabei blieb er. Indes die Nebengründe, namentlich, daß er schon früher oft Summen von Rabe entliehen, sprachen zu seinen Ungunsten und da Herr Rabe auch beschwor, daß Faber ihm die 2000 Mark schulde, mußte das Ehrengericht so erkennen. Ich bin persönlich von der Schuldlosigkeit Fabers in dieser Sache ebenso überzeugt, wie davon, daß er auf dem Balle bei Ihnen das Opfer eines Schurken geworden, der ihm auf eine noch unaufgeklärte Weise ein Betäubungsmittel beigebracht hat; und ich freue mich, daß Sie hierin derselben Ansicht sind. Hoffentlich kommt die Wahrheit noch einmal an den Tag."

Der Kommerzienrath nickte zustimmend mit dem Kopfe.

„Ich muß Ihnen gestehen, daß mir die Angelegenheit viel näher geht, als Sie vermuthen. Ein unerklärliches Etwas zog mich zu dem jungen Manne hin und eine große Aehnlichkeit, die er mit meinem seit dreißig Jahren verschollenen Sohn hat, ließ in mir die Hoffnung aufleben, in ihm vielleicht einen Enkel wiedergefunden zu haben. Wie Sie jedenfalls wissen, stammt Faber aus Amerika, ist aber jung mit seiner Mutter nach Deutschland übergesiedelt, als sein Vater im amerikanischen Kriege gefallen war, und so wußte er über die Verhältnisse seiner Familie sehr wenig. Ich habe ihm zwar meine Vermuthung nicht ausgesprochen, bat ihn aber, mir nähere Mittheilungen über seine Großeltern zu machen. Er versprach mir dieses am Ballabend. Durch den über ihn hereingebrochenen Schicksalsschlag ist er natürlich noch nicht dazu gekommen, und da er nun spurlos verschwunden ist, so muß ich auch meine Hoffnung, eine Spur meines Sohnes gefunden zu haben, wieder aufgeben."

„Vielleicht noch nicht ganz," entgegnete Wessel. „Faber hat mir vor seiner Abreise neben mehreren anderen Sachen auch ein Packet Papiere zur Aufbewahrung übergeben. Vielleicht findet sich unter diesen etwas näheres und da er ja selbst versprochen hat, dieselben durchzusehen, so begehe ich wohl keine Indiskretion, wenn ich sein Versprechen in der Weise erfülle, daß ich die Papiere Ihnen zur Durchsicht übergebe. Schon morgen sollen sie dieselben erhalten."

„Das trifft sich ja wunderbar," erwiderte der Kommerzienrath, „ich bin Ihnen ja für ihre Freundlichkeit zu großem Danke verpflichtet. Das ich keinen falschen Gebrauch von den Papieren machen werde, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu versichern."

Der Commerzienrath verabschiedete sich und ging nach Hause, von verschiedenen Gefühlen bewegt. Tiefes Mitleid erfüllte ihn für Faber, den er keiner Schlechtigkeit fähig hielt, und Zorn über die Handlungsweise Hermanns.

Zu Hause angekommen, suchte er Martha auf, um ihr mitzutheilen, was er soeben von Wessel erfahren. Er wußte ja, wie tief bekümmert sie über das Fortbleiben Fabers war. In schonender Weise theilte er ihr den Sachverhalt mit, verschwieg ihr aber, daß Hermann Veranlassung zu Fabers Dienstentlassung gegeben.

Schweigend hörte Martha ihm zu. Ihre blassen Wangen wurden noch um einen Ton bleicher und das Zucken um ihre Mundwinkel verrieth, wie tief die Mittheilung sie ergriff. Als der Onkel geendet, sagte sie mit fast tonloser Stimme:

„Das ist Hermanns Werk."

Dann erhob sie sich und eilte auf ihr Zimmer. Länger konnte sie sich nicht halten, mit ihrer Selbstbeherrschung war es vorbei, laut aufschluchzend sank sie auf dem Sofa zusammen, und ließ ihren Thränen freien Lauf. —

Liebe macht blind, sagt das Sprichwort, aber das Auge der Liebe sieht auch oft scharf und namentlich sind es die Frauen, deren liebendes Herz ahnungsvoll das Richtige trifft, wo der trockene Verstand oft vor einem unlösbaren Räthsel steht. So war es auch hier. Marthas Herz hatte das richtige getroffen. Sie fühlte, daß es nur Hermann sein konnte, der aus Rache, daß sie ihm ihre Hand versagt, Reinhold ins Verderben gestürzt hatte.

Am nächsten Tage kam Lieutenant Wessel und brachte die versprochenen Papiere. Der Commerzienrath machte sich sofort an deren Durchsicht. Mit einer gewissen Beklommenheit löste er die Schnur. Seine Finger zitterten, als er die erste Hülle entfernte. Mehrere Tagebücher, ein Päckchen sorgfältig zusammengebundener Briefe und andere Schriftstücke fielen ihm entgegen. Was würden Sie enthalten? Zögernd entfaltete er eins nach dem andern und je weiter er mit dem Lesen kam, desto größer ward seine Aufregung. Hier fand er unumstößliche Beweise, daß Reinhold sein Enkel, der Sohn seines verschollenen Friedrich war. Kaum vermochte er zu Ende zu lesen, es flimmerte ihm vor den Augen, große Thränen rollten unaufhaltsam über die gefurchten Wangen.

Also todt war sein Sohn! An ihm konnte er nicht mehr gutmachen, was er verschuldet Wie eine Centnerlast fiel es auf seine Seele. Und als er nun gar die Tagebücher las und auf jeder Seite aufs neue die Beweise fand, mit welch kindlicher Liebe Friedrich auch später noch an ihm und der Mutter gehangen, wie viele Versuche er gemacht hatte, um sich mit den Eltern zu versöhnen, da erschien ihm seine Schuld doppelt groß.

Doch an dem Enkel wollte er wenigstens versuchen gutzumachen, was er am Sohne nicht mehr konnte. Aber war er dazu im Stande? War nicht der Enkel jetzt ebenfalls spurlos verschwunden? Gerade jetzt, wo ihm der Zufall die Beweise für seine Abstammung in die Hände geführt?

Eine tiefe Traurigkeit bemächtigte sich seiner. Wie sollte er es anfangen, um den jetzigen Aufenthalt Reinhold's zu ermitteln? Kein Opfer wäre ihm zu groß gewesen. Aber würde er Erfolg haben, konnten seine Nachforschungen nicht ebenso resultatlos bleiben, wie seinerzeit diejenigen nach Friedrich?

Auch Martha, so erfreut sie im ersten Augenblicke darüber gewesen, daß Reinhold sich als ihr richtiger Vetter entpuppt hatte, verfiel wieder in ihr trübes Hinbrüten. Zweifel und Hoffnung zerriß ihr armes Herz und letztere schwand, jemehr die Zeit verrann, ohne daß von Reinhold eine Spur gefunden wurde. Still und traurig ging sie einher, ihre Augen waren roth vom Weinen. Ihre Wangen wurden bleich und bleicher. Oft saß sie still bei dem Onkel nieder und streichelte seine welken Hände.

Er hatte sehr gealtert in der letzten Zeit. Hatte er den jungen, anspruchslosen Offizier schon lieb gehabt, ohne zu wissen, daß es sein Enkel sei, wie viel mehr wohl jetzt.

So fühlte er denn Marthas Schmerz tiefer mit, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre und ihre Herzen schlossen sich enger zusammen. Sie hatte ja längst dem Onkel ihre Liebe zu Reinhold offenbart. Es gewährte ihnen eine wehmüthige Freude, sich von Reinhold zu unterhalten. Alle kleinen Züge seines Wesens wurden lebendig. Wenn dann der Schmerz bei Martha um so heftiger hervorbrach, wenn sie bittere Thränen weinte über den unersetzlichen Verlust und gar zu kleinmüthig wurde, suchte der Onkel sie zu trösten, obwohl er selbst an diese Trostgründe kaum glaubte. Er hatte es ja erfahren, daß das menschliche Leben eine Kette von unerfüllten Hoffnungen mit getäuschten Erwartungen ist.

Nur die alte Brigitte ließ den Muth nicht sinken. Ihr Gottvertrauen stärkte ihre Hoffnung und oft sagte sie dann zu den beiden verzagten Menschen, deren Schmerz auch der ihrige war, in ihrer ruhigen, tröstenden Weise:

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Lassen wir uns die Wartezeit nicht lang werden, des Herrn Wege sind oft wunderbar und er führt es immer herrlich hinaus."

Auch heute trat sie zu der in trübes Sinnen versunkenen Martha auf den Balkon, strich ihr liebkosend über das dunkelblonde Haar und sagte:

„Nur unverzagt, mein liebes Kind. Sieh, wie herrlich der heutige Morgen ist! Gestern und vorgestern war der Himmel grau, Regen und Sturm peitschte Bäume und Blüthen und die See raste und brüllte, als ob sie alles verschlingen wollte. Wie anders heute! Klar und ruhig liegt die See, wie ein Spiegel, die Sonne leuchtet wieder in voller Pracht am wolkenlosen Himmel, alles blüht und duftet. Auch in unserem Leben kann nicht immer Sonnenschein und blauer Himmel sein, aber eben deshalb sollen wir nicht verzagen, wenn trübe Tage kommen."

„Ja, gute Brigitte," erwiderte Martha, Du hast recht, ich will mich bemühen, stark zu sein, ich will beten und hoffen."

Sie ging hinein, setzte sich ans Clavier, wie sie es oft zu thun pflegte, wenn ihr Herz gar zu voll

schränkt. Durch die Verbreiterung der Straße werde absolut nichts gewonnen. Die Fleischerstraße und die Heilige Geist-Straße sind ebenso wie die Schmiedestraße nur 6 Meter breit und haben einen viel größeren Verkehr als diese. Für die Verlegung des Gleises der elektrischen Straßenbahn müßte die Stadt übrigens 1800 bis 2000 Mark aufbringen. Herr Stadtv. Terletzki bemerkt, daß an den engsten Stellen der Straße immer noch ein Raum von vier Metern für das Trottoir bleiben würde. Herr Stadtv. Dr. Bleyer führt aus, weder sei die Angelegenheit eine sehr wichtige noch seien neue sachliche Momente vorgebracht worden. Die Sache sei eigentlich schon seit Jahren auf der Tagesordnung. Es sei ein legaler Gemeindebeschluß, betreffend die Pflasterung der Schmiedestraße, herbeigeführt worden, und doch hätten sich die Adjacenten nicht gerührt. Nun komme noch einmal diese Petition, bei welcher die Adjacenten noch dazu von verschiedenen Voraussetzungen ausgehen. Der Redner ist sogar der Ansicht, daß die Anwohner der Schmiedestraße gegen ihr Interesse handeln; denn der Fußgängerverkehr rege die Kauflust an. Die Vorsprünge, Kellerhälse und großen eisernen Platten auf den Trottoirs hinderten die Verbreiterung der Straße sehr. Die Schmiedestraße habe übrigens auch bisher von ihrem gegenwärtigen Zustande keinen Schaden gehabt. Aus allen diesen Gründen spricht sich der Redner schließlich für Ablehnung des Gesuchs der Adjacenten aus. Herr Stadtv. Wegmann wünscht, daß man jetzt die Gelegenheit zur Verbreiterung der Straße nicht vorübergehen lasse. Die Schmiedestraße sei gegenwärtig in den Abendstunden nur eine Promenade für die männliche und weibliche Jugend. Herr Stadtv. Breitenfeld verbreitet sich in längerer Rede über den gegenwärtigen Zustand der Schmiedestraße. Er bittet dringend, für eine Aenderung dieser Zustände zu stimmen, zumal die Kosten nicht erheblich sind. Herr Stadtrath Hänsler bemerkt, daß er 30 Jahre lang Anwohner der Schmiedestraße gewesen sei. Ein recht reger Wagenverkehr sei dort niemals gewesen, denn die Straße sei eben keine Durchgangsstraße. Er stimme den Ausführungen des Herrn Stadtv. Bleyer bezüglich des Fußgangsverkehrs vollständig zu; denn dieser Verkehr sei für die dortigen Geschäfte von Wichtigkeit. Selbst bei einer Verlegung des Geleises der elektrischen Straßenbahn wäre ein Wagenverkehr zu beiden Seiten der Straße nicht möglich. Die Verlegung des Geleises würde aber mindestens 2000 Mk. kosten. Der Redner bittet schließlich, dem ablehnenden Votum des Magistrats beizustimmen. Herr Stadtv. Weiß tritt für die Verbreiterung der Straße ein. Das Trottoir werde immer noch breit genug bleiben. Herr Stadtv. Böhm weist darauf hin, daß die Anwohner der Schmiedestraße bisher gar nichts gethan haben, um der Stadt entgegenzukommen. Er bittet daher, an dem in der vorigen Sitzung gefaßten Beschlusse festzuhalten. Herr Stadtv. Kindermann tritt für den Antrag des Magistrats ein. Herr Stadtbaurath Lehmann weist nochmals darauf hin, daß durch die Verbreiterung des Fahrdammes der Schmiedestraße nichts erreicht wird, was für den Wagenverkehr von Werth ist. Herr Stadtv. Battré spricht sich für den Magistratsantrag aus. Bei der hierauf vorgenommenen Abstimmung spricht sich die Majorität der Versammlung für das Gesuch der Adjacenten der Schmiedestraße aus.

Ueber eine Vorlage, betreffend die Anstellung eines Gehilfen für den Schlachthofdirektor, referirt der Referent der ersten Abtheilung, Herr Stadtv. Reimer. Ein hiesiger Thierarzt soll für die beiden Hauptschlachttage als Gehilfe für den Schlachthofdirektor engagirt werden. Herr Stadtbaurath Lehmann, welcher die Annahme der Vorlage empfiehlt, weist darauf hin, daß die Regierung als Aufsichtsbehörde die Anstellung eines Hilfsthierarztes verlangt. Herr Stadtv. König spricht sich unter Hinweis auf die dadurch entstehenden Kosten dagegen aus. Herr Stadtv. Mitzlaff beantragt Vertagung der Sache. Dieser Antrag wird angenommen.

Von Nah und Fern.

* **Gladstone und ein Berliner Schuhmacher.** Wie sich oft unerwartet, aber zur rechten Zeit das Glück im Leben einstellen mag, davon handelt eine kleine Geschichte, die der „British Weekly" aus Deutschland mitgetheilt wird: Durch den englischen Consul in Berlin gelangte zu dem Begräbniß Gladstones ein einfacher Eichenkranz mit der Bitte nach London, ihm, wenn möglich, einen Platz auf dem Sarge des verstorbenen Staatsmannes zu gewähren. Der Einsender war ein Berliner Schuhmacher, der sein Glück im Geschäft dem „Grand Old Man" verdankte. Dieser Jünger des Knieriemens war vor etwa zwanzig Jahren nach London gekommen und hatte hier eine kleine Werkstatt eingerichtet; aber allem Fleiß und aller Aufmerksamkeit ungeachtet kam er nicht voran und konnte schließlich nicht mehr das Material für seine Aufträge einkaufen. Eines Tages befand er sich mit seiner Braut in der Flüstergalerie von St. Pauls. Er klagte der Dame seines Herzens seine traurige Lage und die Unmöglichkeit einer Heirath in nächster Zeit. Das junge Mädchen vertraute ihm alle ihre kleinen Ersparnisse an, mit welchen er sich am nächsten Tage zum Einkaufe von Leder auf den Weg machte. Er bemerkte hierbei nicht, daß ihm ein Herr folgte, der beauftragt war, Erkundigungen über ihn einzuziehen. Unser Handwerksmeister war nicht wenig überrascht, als ihm der Lederhändler eröffnete, daß er ihm einen kleinen Credit eröffnen wolle. Natürlich griff der Schuhmacher zu. Zu seinem großen Erstaunen trafen auch in nächster Zeit allerhand Aufträge, und zwar aus den wohlhabendsten Kreisen der Londoner Gesellschaft ein. Sein Geschäft ging bald so, daß er in der Lage war, sich zu verheirathen. Jahre lang war er bekannt als der „parlamentarische Schuster". Aber erst, als er seiner Frau zu Liebe nach Deutschland zurückkehrte, theilte ihm der Lederhändler mit, wem er seinen Credit vor zwanzig Jahren verdankte. Es war dies Herr Gladstone, der zufällig ebenfalls in der Flüstergalerie dank deren seltsamer Akustik die sorgenvolle Erzählung unseres Schuhmachers zugehört hatte und, durch den ehrlichen Kummer des Handwerkers gerührt, ihm beigesprungen war.

* **Die Ursache der Gewitterfurcht** hat ein in weitern Kreisen kaum bekannter amerikanischer Psychologe Namens Hiram Stanley in einer recht interessanten Mittheilung an das „American Journal of Psychology" untersucht. Er macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die Gewitterfurcht psychologisch eigentlich garnicht zu erklären ist, denn die durch Blitzschlag verursachten Unglücksfälle sind so gering an Zahl, daß ihre Gefahr die Gewitterfurcht nicht genügend erklären kann. Allerdings ist zu berücksichtigen, was Stanley selbst nicht thut, daß das Bewußtsein, den elektrischen Zustand der Luft und der Erde und infolgedessen die Wege der Blitze im einzelnen Falle nicht zu kennen, dem Menschen ein Gefühl der Unsicherheit und der unberechenbaren Lebensgefahr geben kann. Jedenfalls aber steht die Möglichkeit einer Gefährdung von Leben und Gesundheit in gar keinem Verhältniß zu dem Grade von Furcht, den viele Menschen zeigen, und man kann wohl sagen, daß diese stärkste aller Beängstigungen zugleich die am wenigsten begründete ist. Auffallender noch ist die Thatsache, daß die Gewitterfurcht mit zunehmender Bildung des menschlichen Geistes nicht abnimmt. Von den australischen Eingeborenen erzählt Lumholtz, daß die heftigen elektrischen Entladungen bei Gewittern sie in freudigste Erregung versetzen, der sie durch Singen und allerhand Gebärden Ausdruck geben. Ebenso finden wir bei gesunden Kindern meist keine Gewitterangst, und auch manche Thiere, besonders die wilden Katzen: Löwe, Puma 2c., gerathen durch ein Gewitter in beste Laune, während sich der civilisirte Hund am liebsten unter das Bett verkriecht. Diese Thatsachen sind aus der naturwissenschaftlichen Theorie heraus nicht zu erklären, denn diese verlangt für die Entwicklung irgend einer körperlichen oder geistigen Eigenschaft eine gewisse Zweckmäßigkeit, die man der Gewitterfurcht nicht zusprechen kann. Und da die Gewitterfurcht im höchsten Maße grundlos ist, so ist es um so verständlicher, daß dieselbe mit der zunehmenden geistigen Entwicklung des Menschen nicht abgenommen, sondern zugenommen hat. Angesichts dieser Räthsel glaubt Stanley, daß die Erklärung der Gewitterfurcht auf einem andern Gebiete zu suchen sei und daß die Erregung durch den Blitz auf das Auge und durch den Donner auf das Ohr dabei kaum eine Rolle spielt. Eine eigne Erfahrung hat ihn auf seine Erklärung geführt. Er ging an einem Nachmittag des Sommers im vorigen Jahre auf der Straße spazieren, als er plötzlich von einem eigenthümlichen Gefühl befallen wurde, wie wenn irgend eine atmosphärische Strömung durch seinen Körper hindurchginge. Je stärker dieses Gefühl wurde, um so mehr wurde er von einer seltsamen unerklärlichen Furcht befallen, so daß er einige Augenblicke wie angewurzelt stehen blieb, von eigenthümlicher Angst schwer bedrückt. Dieser Zustand dauerte etwa eine Minute, während er bei vollem Bewußtsein blieb. Seine wissenschaftliche Neugier war erwacht und ließ ihn genau seine Lage beobachten. Er war sich bewußt, daß die Ursache der Erregung nicht in ihm selbst liegen könnte, aber auch die äußere Ursache war ihm verschleiert. Später erfuhr er nun auf seine Nachforschungen hin, daß genau zu der Zeit ein heftiges magnetisches Gewitter, also starke Störungen der erdmagnetischen Kräfte, über jene Gegend hingezogen waren. Er konnte also nur annehmen, daß diese durch seinen Körper gewissermaßen hindurch pulsirten und ihm das Gefühl der Angst und Bedrückung verursachten. Nun wußte er, daß auch seine elektrische Empfindlichkeit eine sehr bedeutende war, so daß er bei einer Gelegenheit die elektrischen Störungen durch einen Gewittersturm gespürt hatte, der in einer Entfernung von etwa zwei Kilometern vorüberzog und auf den er sonst gar nicht geachtet hätte. Stanley glaubt daher, daß die unvernünftige, aber unüberwindliche Angst, die ihn und andere Menschen während eines Gewitters befällt, aus nervösen Störungen entsteht, die durch bedeutende Veränderung des elektrischen Zustandes der Erde und der Atmosphäre hervorgerufen werden. Als Bestätigung dient ihm die Erfahrung, daß er z. B. in einer großen Kirche einmal ein starkes Gewitter fast ganz ohne Angstgefühl erlebte, wahrscheinlich weil die trockne Luft in dem großen Raume als Isolator gegen die Luftelektrizität wirkte, sogar das Bewußtsein, daß der Blitz häufig in Kirchen einschlägt, brachte ihn nicht aus dem Gefühl der Sicherheit. Zur weitern Aufklärung hält er eine Rundfrage bei möglichst vielen Personen für wünschenswerth, um zu erfahren, ob und wie dieselben gegen magnetische Gewitter empfindlich sind.

Literatur.

§ Aufsehen erregt das Erscheinen der Schrift **„Rechtsschutz der Zeitungs- und Bücher-Titel von Dr. Brandis"**. Die höchst sachliche Behandlung des Themas, wobei auch die französische Rechtsprechung ausgiebig herangezogen wird, dürfte vornehmlich Juristen, Verleger und Schriftsteller interessiren. Von allgemeinem Interesse ist ein mitgetheilter Rechtsfall, insofern er die ungenügende Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs durch die Gerichte kennzeichnet. Es handelt sich dabei um die Zeitschriften „Kleine Modenwelt" (gegründet 1889) und „Große Modenwelt" (gegründet 1892), welche dem weltbekannten älteren Blatte „Die Modenwelt" (gegründet 1865) den Titel entlehnt haben, denen aber trotzdem durch gerichtliches Urtheil zugestanden wurde, diese Titel fortzuführen. Der dieserhalb geführte Prozeß bietet in seiner Führung wie in den gefällten Urtheilen der Unbegreiflichkeiten viele.

war. Leise glitten die Finger über die Tasten und dann kam es wie ein Gebet über ihre Lippen, als sie Hildegundes rührende Bitte aus Webers „Dreizehn Lieder" anstimmte:

„Finstre Nacht und kalter Regen
Und der Wald erseufzt im Winde:
O ihr Stürme, wilde Wetter,
Wenn er lebt, so seid ihm linde!

Treibt sein Kiel auf dunklem Meere,
Ueber Klippen, über Schlünde:
All ihr Wasser, all ihr Wogen,
Wenn er lebt, o seid ihm linde!

Irret er auf öder Haide,
Suchend, wo er Obdach finde:
Führt ihn, all ihr guten Sterne,
Wenn er lebt, o seid ihm linde!

All ihr Engel, ihr der reichen
Himmelsburgen Ingesinde,
Wo er ringe, wo er kämpfe,
Wo er sei, o seid ihm linde!"

Und als sie geendet, zog eine stille Hoffnung wie ein schwacher Lichtstreif durch das blasse, edle Gesicht, wie die junge, frische Morgenröthe oder wie der letzte Schein des verglimmenden Abendlichtes.

X.
Laisa.

„Laisa, Laisa! Komm schnell einmal herab," rief die Domachizza von Schloß Gablinitza eines Morgens früh ihrer Tochter zu, als diese sich soeben erst von ihrem Lager erhoben hatte, „komme schnell, Petrowitsch hat vor dem Thor einen anscheinend todten Soldaten gefunden. Sieh zu, ob nicht doch noch etwas Leben in ihm ist, Du verstehst Dich ja auf so etwas."

Es währte nur einige Minuten, da kam Laisa leichtfüßig die Treppe herab, die zu den Wohngemächern im oberen Stock führte und eilte auf den Verwundeten zu, welchen die Knechte bereits hereingeschafft und im Hausflur niedergelegt hatten.

Regungslos lag er da, am Kopfe klaffte eine lange breite Wunde, das Gesicht war von dem geronnenen Blute fast unkenntlich. Es war Reinhold. Die sonst so edlen Züge waren von Schmerz entstellt. Laisa kniete neben ihm nieder und horchte, ob sein Herz noch schlug, denn der Pulsschlag war nicht mehr zu fühlen.

„Ja, Mutter, ein Funken Leben ist noch in ihm, aber es ist auch die höchste Zeit, daß er gefunden wurde, denn sonst wäre das Lebenlicht erloschen."

Auf das Geheiß der Domachizza wurde der Verwundete nach oben geschafft und in einem freundlichen Zimmer gebettet. Dann bemühte sich Laisa, ihn wieder ins Leben zurückzurufen. Nach langen, vergeblichen Anstrengungen gelang es ihr endlich. Reinhold schlug die Augen auf, aber völlig war die Besinnung noch nicht zurück gekehrt, wirr blickte er um sich. „Wasser," murmelten die bleichen Lippen, dann schloß er die Augen wieder.

Schnell erfüllte Laisa seinen Wunsch und flößte ihm auch etwas Wein ein, um die geschwundenen Lebensgeister neu zu beleben.

Bald stellte sich das Wundfieber ein. Wilde Fieberphantasien quälten den Kranken, heftige Fieberschauer schüttelten den Körper. Bald war er im Getümmel der Schlacht und führte seinen Zug gegen den Feind, bald beschäftigte sein Geist sich mit dem Manne, der ihm heimtückisch Ehre und Stellung geraubt und dazwischen wieder waren es frohe Bilder aus der Studentenzeit, die ihn umgaukelten. Am häufigsten aber weilte er bei Martha. Er rief sie mit den zärtlichsten Namen, sprach mit ihr von seiner Liebe und von einer goldigen, frohen Zukunft.

Wochenlang schwebte er zwischen Tod und Leben und oft schien es, als wollte der blasse, nimmersatte Tod sein Opfer sich nicht entreißen lassen.

Mit nimmermüder Sorge saß Laisa an seinem Lager. Pünktlich reichte sie ihm die Arznei, sie netzte seine fieberheißen Lippen, wischte ihm den Schweiß von der bleichen Stirn und legte ihm das Kissen zurecht. Niemand anderem überließ sie die Pflege und nur Nachts gab sie dem Drängen der Mutter nach und trat dieser den Platz am Krankenbette für einige Stunden ab, um zu schlafen.

Schloß Gablinitza lag auf einem der Höhenzüge, welche das Thal der Marenta einschließen. Es war kein Schloß nach unseren Begriffen, kein burgartiger Bau mit Thürmen und Zinnen, mit Mauern und Gräbern, wie die Ritter des Mittelalters ihre Schlösser bauten, auch keiner von den prächtigen Palästen, wie sie die spätere Zeit schuf, sondern ein einfaches großes Steinhaus. Aber in jener Gegend bezeichnete man es als Schloß, und es konnte auch als solches gelten im Vergleich mit den ärmlichen, zerfallenen Hütten der Bauern. Auch die Wirthschaftsgebäude, die zu demselben gehörten, waren nicht in so baufälligem Zustande und der weite Hofraum, welcher von einer Mauer umfriedigt war, zeigte Ordnung und Reinlichkeit und nicht jenes wüste Durcheinander, wie man es auf anderen Gutshöfen jener Gegend oft sieht.

Und wie das Aeußere des Besitzthums sich vortheilhaft auszeichnete, so machte auch der Besitzer desselben eine Ausnahme von seinen Stammesgenossen. Gospador Marko Olenowitsch gehörte zu einem der wenigen Adelsgeschlechter, welche um äußerer Vortheile willen ihrem Glauben nicht untreu geworden waren. Dafür hatten die Türken freilich den Olenowitsch fast alle ihre großen Besitzungen geraubt und Schloß Gablinitza war das einzige Gut, das der Besitzer von dem Reichthum seiner Väter gerettet.

Doch Marko war zufrieden. Er mischte sich nicht in die politischen Händel und so ließ man ihn in Ruhe. Zwar schlug auch ihm ein warmes Herz für das Geschick seines Vaterlandes im Busen, aber da er von Jugend auf lahm war, hatte er sich persönlich nicht an den Kämpfen seiner Stammesgenossen betheiligen können, sondern sich darauf beschränken müssen, durch werkthätige Unterstützung mit Geld und Naturalien seine Theilnahme zu bekunden.

Er hatte eine bessere Erziehung genossen, wie die meisten Land-Edelleute Bosniens und durch öftere Reisen in die Nachbarländer sein Wissen erweitert. Auch seinem einzigen Kinde, seiner Laisa, hatte er eine für Bosnien ungewöhnliche Bildung zu Theil werden lassen. Im Kloster zu Ragusa hatte sie vom achten bis fünfzehnten Jahre zugebracht und war erst vor zwei Jahren in das Elternhaus zurückgekehrt, zur Jungfrau erblüht, der Stolz der Mutter, die Freude des Vaters.

Sie trug die Nationaltracht ihrer Heimath, denn der Vater war ein Feind fremder Sitten und hielt in treuer Liebe fest an den heimischen, altererbten Sitten und Gebräuchen. Und sie stand ihr gut, die roth und weiße Kleidung. Das bis zum Halse heraufreichende, feingefältete Hemd und das rothe, weitärmelige Jäckchen waren bunt benäht. Das niedere Mieder, von dunklem Stoff, war mit bunten Streifen besetzt, wie der weiße Rock und die gelbe mit Franzen geschmückte Schürze. Auf dem Kopfe trug sie das rothe Käppchen, das mit kleinen Goldmünzen verziert war, die auch reihenweise über die Brust herabfielen und leise klirrten, wenn sie sich bewegte. Ein silberner mit Achaten eingelegter Gürtel vollendete ihren Anzug.

Zwei Monate waren schon fast vergangen, seitdem der schwer verwundete Reinhold Aufnahme auf Schloß Gablinitza gefunden. Langsam, sehr langsam ging die Genesung vor sich. Der Tod hatte noch einmal sein Opfer freigeben müssen, die volle Jugendkraft hatte den Sieg davongetragen.

Mit hoher Freude verfolgte Laisa die Genesung, war dies doch zum größten Theile ihrer aufopfernden Pflege zu danken. Sie war glücklich darüber. Aber war es die Freude über ihr Samariterwerk allein, die sie so glücklich machte, war es vielleicht nicht ein anderes Gefühl, das sich in diese Freude mischte? War sie nicht in stiller Liebe erglüht für den jungen Krieger? Sie wußte es selbst wohl noch nicht. Aber ebenso langsam, wie die Gesundheit Reinholds zurückkehrte, ebenso langsam, aber tiefer und inniger, wuchs ihre Liebe zu ihm. Seine tiefblauen Augen hatten es ihr angethan. Und wenn er mit matter Stimme ihr dankte für alle ihre Sorge und Mühe und sein Auge dann das ihre traf, ging ihr Blick tief, tief in die Seele.

Die braune Laisa mit der gedämpften Metallstimme, mit dem üppigen Haar, das blauschwarz war, wie der Fittig des Raben, ging wie eine Traumverlorene umher. Ihr Jugendlachen war verstummt. Ihre Seele war fort, wanderte ruhelos umher auf einem Meere, wo ihr Stern und Compaß fehlten, wo kein Segel schwanenweiß winkte. Wo fand sie einen Ausweg aus diesem Wirrsal ihrer Gefühle? Denn wenn er wieder gesund war, zog er fort, er, dem ihre ganze Seele gehörte und sie? Ach sie mochte daran nicht denken.

Sie war von ihrem Vater dem reichen einflußreichen Gospodar Igor Mankiewitsch als Gattin zugesagt und der Gedanke, sich dem Elternwillen zu widersetzen, kam ihr nicht im Entferntesten in den Kopf. Gehört es doch in Bosnien zur Seltenheit, daß eine Ehe aus Liebe geschlossen wird. Bei wohlhabenden Familien wählen vielmehr die Eltern dem Sohne die Braut und dabei wird vor allem auf den Reichthum derselben gesehen. Daß gar die Tochter um ihre Zustimmung befragt würde, ist undenkbar. Zwar genießen die bosnischen Frauen große Freiheiten im Vergleich zu den Türkinnen, allein von einer Gleichberechtigung wie im Abendlande ist durchaus keine Rede.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

— **Auf dem Brocken.** Engländer: „Kellner, bringen Sie mir eine Flasche Porter, lassen Sie erscheinen das Brockengespenst und setzen Sie mir beides auf die Rechnung!"

— **Kindliche Vorstellung.** Im Zoologischen Garten tritt ein Junge zu nahe an einen Papagei heran. „Nimm Dich in Acht," ruft der Wärter, „er wird Dich beißen!" „Hat er Dich schon gebissen?" fragt der Junge. „Nein, mich beißt er nicht!" „Warum denn nicht?" „Weil er weiß, wer ich bin." „Dann sag' ihm doch, daß ich Paul heiße."

— **Wenn.** Er: „Ich glaube, Du möchtest am liebsten den ganzen Tag vor dem Spiegel stehen und nichts thun, als Kleider wechseln." Sie (träumerisch): „Kann schon sein, wenn ich die Kleider hätte."

Spaniers Klage.

Ist der holde Lenz erschienen,
Raubt man mir die Philippinen.
Ist der Sommer dann gekommen,
Wird mir Cuba auch genommen.
Und im Herbste, welch' Geschick, o!
Raubt man mir noch Portoriko!
Kommt der Winter dann, der grause,
Geh' ich völlig blank nach Hause.